

2. Niklas Luhmanns methodologische Ansprüche an die Gesellschaftstheorie und die Methodologie der Sozialwissenschaften

2.1 EINLEITENDE VORBEMERKUNGEN

Eine begründete Auswahl des in dieser Arbeit bearbeiteten Forschungsproblems, der erkenntnisleitenden Fragestellungen¹ und der herangezogenen Untersuchungseinheiten ist in der Einleitung zu dieser Untersuchung vorgenommen worden. Dort wurde zusätzlich dargestellt, dass im Zentrum dieser Untersuchung eine Anwendung der luhmannschen Gesellschaftstheorie der Politik steht, um die große Menge an bestehenden Forschungsergebnissen zum politischen Islam in der Form von drei Fallstudien systematisch im Lichte der artikulierten Fragestellungen zu untersuchen. Das methodische Konzept dieser Untersuchung steht dabei vor drei wesentlichen Herausforderungen:

- Erstens behandelt diese Untersuchung mit dem Phänomen des politischen Islam einen Untersuchungsgegenstand, der sowohl in seiner begrifflichen Bestimmbarkeit kontrovers diskutiert wird, als auch eine über das wissenschaftliche Interesse hinausgehende politische Bedeutung besitzt.
- Zweitens wird mit der luhmannschen Gesellschaftstheorie ein Ansatz mit besonderen methodologischen Voraussetzungen verwendet.
- Drittens wird die luhmannsche Gesellschaftstheorie für die Analyse von Materialien verwendet, die aus der ganzen Bandbreite sozialwissenschaftlicher Untersuchungen zum politischen Islam stammen.

1 Wichtige Aspekte zur Entwicklung von Fragestellungen finden sich bei T. Bernauer et al.: Einführung in die Politikwissenschaft auf S. 72-73.

Deshalb beginnt der Methodenteil mit Überlegungen zum Verhältnis von universitärer und außeruniversitärer² Forschung und den daraus folgenden Konsequenzen für die Erforschung von Bewegungen des politischen Islam. In diesen Bereich gehört auch eine Auseinandersetzung mit dem möglichen Spannungsverhältnis der Universaltheorie Niklas Luhmanns³ und den erkenntnistheoretischen Problemen, die in der Orientalismus-Debatte aufgeworfen wurden.⁴ Diese Erörterung mündet in die Ausformulierung eines islamologischen Vorgehens, um eine angemessene sozialwissenschaftliche Analyse des politischen Islam zu ermöglichen. Daran schließt sich eine detaillierte Argumentation für die Verwendung von breit anwendbaren, die einzelnen sozialwissenschaftlichen Disziplinen teilweise verbindenden methodologischen Standards an. Diese sehr allgemein formulierten Standards werden danach in einen Dialog mit den spezifischen methodischen Anforderungen der luhmannschen Gesellschaftstheorie gebracht, um beide Bereiche in ein tragfähiges Untersuchungsdesign zu überführen.

2.2 ZUM VERHÄLTNIS VON UNIVERSITÄRER UND AUSSERUNIVERSITÄRER FORSCHUNG UND DIE ERFORSCHUNG DES POLITISCHEN ISLAM

Diese Untersuchung behandelt einen Gegenstand, der in der gegenwärtigen Forschung, aber auch in der entsprechenden öffentlichen Debatte, umstritten diskutiert wird. Dadurch ergibt sich eine von Beginn an mit zu reflektierende Verschränkung von wissenschaftlichem, politischem und öffentlichem Interesse. Diese Verschränkung liegt nicht nur an dem Gegenstand selbst – ohne Frage kommt der zukünftigen Entwicklung und Gestalt islamistischer Bewegungen eine große politische Bedeutung zu –, sondern sie ergibt sich ebenfalls aus einem veränderten Verhältnis von universitärer zu außeruniversitärer Forschung.⁵ Erweitert man nämlich die wissenschaftstheoretische Innenperspekti-

2 Unter dem Begriff *außeruniversitärer Forschung* können u.a. Forschungseinrichtungen wirtschaftlicher Unternehmen, die in Deutschland prominenten Forschungsgesellschaften (wie z.B. die Max-Planck-Gesellschaft, Fraunhofer Gesellschaft oder Helmholtz-Gesellschaft), aber auch internationale Zusammenschlüsse wie das Intergovernmental Panel on Climate Change (IPCC) gefasst werden.

3 Vgl. A.C. Gaiser: Das Potential und Design von Universaltheorien.

4 Vgl. E. Said: Orientalism.

5 Vgl. A. Bammé: Science Wars.

ve⁶ auf die kontroversen Auseinandersetzungen um die Positionen des Postmodernismus und Poststrukturalismus und analysiert die organisatorischen und strukturellen Veränderungen der Hochschullandschaft⁷, ergibt sich ein vielschichtiges Bild. Neben der organisatorischen Professionalisierung der Hochschulverwaltung öffnet sich die ehemals abgeschlossene Diskursgemeinschaft der universitären Wissenschaft und nimmt eine lockere, netzwerkartige Gestalt an. Ein erhöhter Legitimationsanspruch an die Wissensproduktion innerhalb von Universitäten, deren Evaluation durch externe Einrichtungen, Konkurrenzdruck durch außeruniversitäre Forschungseinrichtungen und der Fokus auf angewandte, drittmittel-basierte Forschung entzaubern universitäre Wissenschaft teilweise und drohen die Neutralität der Grundlagenforschung zu gefährden.⁸ In einer *polykontexturalen* Gesellschaft⁹ ist die universitär organisierte Wissenschaft nicht mehr der einzige Anbieter von wirkmächtigen Beschreibungen gesellschaftlichen Geschehens.¹⁰

„Wissenschaft, die als ‚ein Geschäft wie jedes andere auch‘ betrieben wird, äußert sich jetzt in weit stärkerem Maße als früher darin, dass Forscher mit vielen anderen um knappe Ressourcen konkurrieren müssen und dadurch bei ihren Geldgebern nur allzu leicht in entsprechende Abhängigkeiten geraten können [...]. Die bisher gültigen internen Qualitätskriterien wissenschaftlicher Arbeit verlieren ebenfalls an Einfluss.“¹¹

Letztlich wird der Anspruch an die universitäre Wissenschaft herangetragen, vor allem gesellschaftlich – d.h. ökologisch, ökonomisch, politisch, sozial wie technologisch – relevantes Wissen zu produzieren und weniger im Selbstkontakt zu operieren (Vgl. den Abschnitt „Leaving the Ivory Tower“¹²). Dabei gerät die inneruniversitäre Organisation der Wissensproduktion in der Form einzelner Disziplinen unter Druck, wird als erkenntnishemmend bezeichnet und interdisziplinäre Forschung als effektivere und innovativere Bearbeitung gesellschaftlicher

6 Vgl. J.H. Zammito: A Nice Derangement of Epistemes.

7 Vgl. B.M. Kehm: Hochschule im Wandel.

8 Vgl. A. Bammé: Science Wars, S. 13-19.

9 Vgl. die Erläuterungen dieses Begriffs bei N. Luhmann: Die Gesellschaft der Gesellschaft, S. 36 und 88.

10 Vgl. P. Weingart: Wissenschaftssoziologie, S. 127-141, vor allem S. 134; N. Luhmann: Die Gesellschaft der Gesellschaft, S. 36-37 und Ders.: Die Wissenschaft der Gesellschaft, S. 627-634.

11 A. Bammé: Science Wars, S. 19.

12 Vgl. ebd., S. 85-87.

Problemlagen gekennzeichnet.¹³ Unabhängig vom tatsächlichen Wissenszuwachs durch interdisziplinäre Forschungsprojekte¹⁴ und ungeachtet der bestehenden Stabilität wissenschaftlicher Disziplinen an den Universitäten bilden diese Zeitdiagnosen einen ersten, relevanten Kontext für diese Untersuchung.

Zunächst mahnen sie zur Vorsicht, die von wissenschaftsexternen Stellen an die Erforschung des politischen Islam herangetragenen Ansprüche kritisch zu reflektieren. Die gewachsenen semantischen Strukturen der wissenschaftlichen Disziplinen, ihre Klassiker und ihre wesentlichen Grundfragen bilden ein erkenntniserzeugendes Gerüst, welches nicht beliebig – je nach außerwissenschaftlichem Interesse – gegen das Gerüst von anderen Disziplinen ausgetauscht oder mit einzelnen Elementen anderer Disziplinen kombiniert werden kann. Wissenschaftliche Erkenntnisproduktion ist auf die fachlich gewachsenen Strukturen angewiesen. Zusätzlich ist es angebracht, die Grenzen einer wissenschaftlichen Untersuchung deutlich zu machen und allzu überzogene externe Ansprüche an die Leistungsfähigkeit wissenschaftlichen Arbeitens abzuweisen.¹⁵ Z. B. bleibt das Primat der Entscheidung im Bereich der Außen- wie Innenpolitik in den Händen der Politik. Wissenschaftliche Expertise kann dabei nur Rat gebend zur Seite stehen.¹⁶ Für diese Arbeit folgt daraus, drei Aspekte der sozialwissenschaftlichen Erforschung des politischen Islam im Hinblick auf die öffentlich wie politisch als relevant erachteten Erkenntnisziele deutlich zu machen:

- Eine exakte, analytisch reichhaltige und anwendungsfähige Definition des politischen Islam zu entwickeln.

13 Vgl. ebd., S. 72-75; J.A. Jacobs/S. Frickel: „Interdisciplinarity“, S. 48 und A. Barry/G. Born/G. Weszkalyns: „Logics of Interdisciplinarity“, S. 20-22. Diesen Sachverhalt kennzeichnet P. Weingart: Die Stunde der Wahrheit auf S. 15 mit dem Begriff der Transdisziplinarität.

14 Deutliche Kritik an der postulierten Überlegenheit interdisziplinärer Forschung üben J.A. Jacobs/S. Frickel: „Interdisciplinarity“, S.60.

15 Vgl. die deutliche Analyse der selbstreferentiellen Geschlossenheit des Wissenschaftssystems und die damit verbundene Warnung vor einer Inflationierung des Wahrheitsmediums im jeweils unter externen Rechtfertigungsdruck gesetzten Bereich von N. Luhmann: Die Wissenschaft der Gesellschaft, S. 622-623.

16 Vgl. B. Bliesemann de Guevara/F. P. Kühn: Illusion Statebuilding, S. 16, die in Bezug auf das komplexe Wechselverhältnis von sozialwissenschaftlicher Expertise und dem Politikfeld des *statebuilding* zu einer ähnlichen Einschätzung geraten. P. Weingart: Die Stunde der Wahrheit, reflektiert auf S. 127-170 sehr ausführlich über das Verhältnis von wissenschaftlicher Beratung zu politischer Entscheidung.

- Die soziale Operations- und Organisationsweise islamistischer Bewegungen theoretisch anspruchsvoll zu modellieren.
- Die inhaltlichen Dimensionen der islamistischen Semantiken wie auch des öffentlichen Umgangs mit dem politischen Islam zu reflektieren.

Letztlich kann auch auf die Besonderheit der luhmannschen Gesellschaftstheorie verwiesen werden, dass sie ein interdisziplinäres Interesse mit der Weiterentwicklung fachlicher Traditionen der Soziologie verbindet und auf diese Weise eine überzeugende Mischung aus interdisziplinären Neuerungen und fachlichen Beständen bildet.¹⁷ Durch den Rückgriff auf die von Niklas Luhmann entwickelte Gesellschaftstheorie wird diese Arbeit daher dazu in der Lage sein, die aus verschiedenen Disziplinen stammenden Forschungsergebnisse zum politischen Islam aus einer einheitlichen, fachuniversalen Theorieperspektive zu analysieren.¹⁸ Diese Eigenschaft der luhmannschen Gesellschaftstheorie wird im folgenden Abschnitt in der Auseinandersetzung mit dem Begriff des Orientalismus und im Sinne einer islamologischen Methode konkretisiert. Anschließend wird in den nachfolgenden Kapiteln 2.4 bis 2.6 durch den Rekurs auf die allgemeinen Aspekte methodischen Vorgehens sichergestellt, eine tragfähige Analyse der herangezogenen und aus verschiedenen Disziplinen stammenden Materialien herzustellen.

17 Vgl. zunächst die Kritik von W. Reese-Schäfer: Politische Theorie heute, S. 3 an der überkommenen Trias der politikwissenschaftlichen Theoriebildung (normativ-ontologisch, kritisch-dialektisch und empirisch-analytisch) und dann die Kennzeichnung des luhmannschen Vorhabens als interdisziplinär: Ders.: Politische Theorie der Gegenwart in achtzehn Modellen, S. 54 und die Ausführungen von N. Luhmann: Soziale Systeme, S. 15-29.

18 Vgl. A.C. Gaiser: Das Potential und Design von Universaltheorien, S. 5-8, die sogar so weit geht, Universaltheorien als Ergebnis eines Paradigmenwechsels in der Organisation von Wissen und Theorien der modernen Gesellschaft aufzufassen.

2.3 DER UNIVERSALITÄTSANSPRUCH DER LUHMANNSCHEN GESELLSCHAFTSTHEORIE UND DIE ISLAMOLOGIE BASSAM TIBIS

Im Zuge der Dekolonialisierungsbewegungen des 20. Jahrhunderts¹⁹ auf dem afrikanischen Kontinent, in den Gebieten des Mittleren Ostens und im britischen Kolonialreich des indischen Subkontinents kam es zur Artikulation neuer politischer und kultureller Konzepte und Ideen.²⁰ Diese Reaktion auf den vorangegangenen Einbruch der europäischen Kultur-, Rechts- und Verwaltungsmuster in die vorkolonialen Ordnungsmuster und die damit einhergehende Akkulturationsprozesse²¹ führte im Zuge der neu gewonnen politischen Eigenständigkeit der dekolonialisierten Gebiete zu Hoffnungen auf eine neue und gerechtere Gesellschaftsordnung.²² In diesem besonderen historischen Kontext kam der Veröffentlichung von *Orientalism* im Jahr 1978 durch Edward Said (1935-2003) eine zentrale Bedeutung zu. Said arbeitete in seinem Werk heraus, auf welche Weise der Orient als soziales Konstrukt, mit oftmals negativen Konnotationen versehen, überhaupt erst durch die aus Europa stammende Orient-Forschung und die koloniale Vorherrschaft europäischer Staaten hervorgebracht worden war:

„The Orient was almost a European invention, and had been since antiquity a place of romance, exotic beings, haunting memories and landscapes, remarkable experiences. [...] Orientalism expresses and represents that past culturally and even ideologically as a mode of discourse with supporting institutions, vocabulary, scholarship, imagery, doctrines, even colonial bureaucracies and colonial styles.“²³

Saids Konzept hatte eine enorme Wirkung auf die Erforschung des sogenannten Orients (umfasst geographisch den Mittleren Osten, den indischen Subkontinent und Ostasien) und eröffnete neuartige Perspektiven auf die, durch die westliche Zivilisation hervorgebrachte Beschreibung und Kontrolle der nicht-westlichen

19 Vgl. W. Reinhard: „Colonization and Colonialism, History of“. Reinhard datiert den Beginn der Dekolonialisierung auf die Unabhängigkeitserklärung der USA 1776 und spricht von 6 Etappen, die mit dem Zusammenbruch der Sowjetunion enden.

20 Vgl. dazu B. Tibi: „Politische Ideen in der Dritten Welt während der Dekolonisation“.

21 Vgl. exemplarisch B. Tibi: Der Islam und das Problem der kulturellen Bewältigung sozialen Wandels, besonders Kapitel I, IV und das Nachwort.

22 Vgl. J.D. Kelly: „Postcoloniality“.

23 E. Said: *Orientalism*, S. 1-2.

Welt.²⁴ Er ebnete damit den Weg für Forschungs- und Theorievorhaben verschiedenster Provenienz, die sich dem Status des kulturell bedingten, epistemischen Relativismus widmen.

„Said's *Orientalism* signals an important epistemic break in Western social science and humanities, as is evident in the further research it inspired.“²⁵

Infolgedessen kam es nicht nur zu Ansätzen, die Selbstbeschreibungen des Westens und die westliche Vorherrschaft in Bereichen der Erkenntnisgewinnung kritisch zu reflektieren²⁶, sondern auch dazu, neue, nicht-westliche Perspektiven auf politische Ideen und Theorien in der politik- sowie sozialwissenschaftlichen Forschung zu berücksichtigen. Diese bis heute fortwirkenden interdisziplinären Ansätze können Großteils unter dem Sammelbegriff der postkolonialen Theorie gefasst werden.²⁷ Kurzum, im Zuge der Kontroverse um den Orientalismus-Begriff wurde die sogenannte eurozentrische Perspektive der Geschichtsschreibung und Gesellschaftsbeschreibung als ein Ergebnis und eine Fortsetzung der militärischen, technologischen und epistemischen Dominanz des westlichen Kolonialismus verstanden und teilweise diskreditiert.²⁸ Eine kritisch-distanzierte Einschätzung des Orientalismus als wissenschaftliches Forschungsprogramm findet sich im Werk des syrischen Philosophen Sadiq al-Azm (*1934).²⁹

Ungeachtet der Kritik an der Arbeit von Edward Said³⁰ ist es notwendig, einige Aspekte der Orientalismus-Debatte im Rahmen dieser Arbeit zu reflektieren, da der politische Islam als Untersuchungsgegenstand nicht-westlichen Ursprungs ist und die luhmannsche Gesellschaftstheorie als soziologisches Theorieprojekt u.a. auf den Krisenerfahrungen des Europas des 19. Jahrhunderts beruht und damit als eurozentriert bezeichnet werden kann.³¹ Es stellt sich dem-

24 Vgl. R.G. Fox: „Orientalism“.

25 Ebd., S. 10978.

26 Vgl. F. Coronil: „Occidentalism“.

27 Vgl. J.D. Kelly: „Postcoloniality“ sowie M. do Mar Castro Varela/N. Dhawan: Postkoloniale Theorie, S. 11-54.

28 Vgl. die zugespitzte Einschätzung der Wirkung des Orientalismus-Begriffs auf die Geschichtswissenschaften von J. Osterhammel: „Alte und neue Zugänge zur Weltgeschichte“, S. 22.

29 Vgl. S. al-Azm: „Orientalism and Orientalism in Reverse“.

30 Vgl. R.G. Fox: „Orientalism“, S. 10977-10978.

31 Eurozentriert wird in diesem Fall neutral verwendet und bezeichnet schlicht die eurozentrische Auswahl der historischen und empirischen Bezüge des luhmannschen The-

nach die Frage, ob die wissenschaftliche Analyse nicht-westlicher Phänomene auf der Basis westlicher Theorie- und Begriffsrahmen erkenntnistheoretischen Beschränkungen unterliegt.³² Diese Beschränkungen lägen in der jeweils durch die Theorie erzeugten Perspektive auf den Untersuchungsgegenstand.³³ Denn mit den Worten des indischen Historikers Dipresh Chakrabarty (*1948) formuliert, liegt das in der Orientalismus-Debatte entfaltete erkenntnistheoretische Problem darin, dass:

„[...] die Gedankenwelt, die während des Zeitalters der europäischen Expansion und Kolonialherrschaft entstand, erscheint zur Beschreibung und Analyse der eigenen (nichtwestlichen) Geschichte und Gesellschaft ebenso unverzichtbar wie ungenügend.“³⁴

Die zentrale Referenz in der Theoriearchitektur der luhmannschen Gesellschaftstheorie zur Bearbeitung dieses Problemkomplexes ist ihr Universalitätsanspruch, d.h. alles Soziale als Gegenstandsbereich erfassen zu können.³⁵ Merkmale einer Universaltheorie sind dabei³⁶:

- Die Theorie muss sich selbst als Gegenstand erfassen können.
- Sie enthält ihre eigene Erkenntnistheorie.
- Sie verfügt über eine vernetzte, kohärenztheoretische, nicht-hierarchische Theiestruktur.
- Sie muss möglichst ohne Perspektive oder Spezialisierung angelegt sein.³⁷

orieprojekts und seine (durchaus eigenwillige) Fortführung des soziologischen Diskurses der Moderne.

32 Im Bereich der Politischen Theorie wird diese Reflexion zunehmend unter dem Begriff der *comparative political theory* subsumiert und behandelt. Vgl. A.F. March: „What Is Comparative Political Theory?“. Eine systematische Betrachtung der sich daran anschließenden Fachdebatte und der Versuch, diese Überlegungen zu einer Methode weiter zu entwickeln, findet sich bei H. Zapf: „Von der Heuristik zur Methode?“.

33 In intensiver Auseinandersetzung mit der europäischen Geistesgeschichte von Kant und Hegel, über Husserl und Heidegger, bis hin zu Foucault und Derrida spürt L. Binder: *Islamic Liberalism* in Kapitel 3 „Deconstructing Orientalism“ den Schwierigkeiten einer möglichst unverzerrten Analyse des Islam nach.

34 D. Chakrabarty: *Europa als Provinz*, S. 11.

35 Vgl. N. Luhmann: *Soziale Systeme*, S. 7-14.

36 Vgl. A.C. Gaiser: *Das Potential und Design von Universaltheorien*, S. 77.

37 Vgl. ebd., S. 83-84.

Luhmanns Gesellschaftstheorie erfüllt diese Ansprüche und ihre Theoriearchitektur ist bewusst darauf ausgerichtet. Die einzige Beschränkung liegt in ihrer speziellen Ausrichtung auf den Gesellschafts- und damit Kommunikationsbegriff, sodass sie vor allem im interdisziplinären Anschluss nicht gänzlich dem Anspruch einer rein unspezifisch angelegten Universaltheorie gerecht wird.³⁸ Diese Einschränkung ihrer theoretischen Perspektive auf sozialwissenschaftliche Fragestellungen ist jedoch zunächst einmal nicht ausreichend, um erkenntnistheoretische Argumente gegen ihre Anwendung auf den politischen Islam zu generieren. Eine erkenntnistheoretische Kritik an Luhmanns Gesellschaftstheorie könnte jedoch im Lichte der Orientalismus-Debatte bei ihrer Genealogie ansetzen. Luhmann gewinnt seine Gesellschaftstheorie nämlich in der Auseinandersetzung mit den soziologischen Klassikern der europäischen Moderne und auf der Basis vor allem der europäischen Gesellschaftsstrukturentwicklung.³⁹ Es ist aber dabei zu berücksichtigen, dass er seine gesellschaftstheoretischen Grundbegriffe so allgemein formuliert, dass diese ohne die Gefahr einer perspektivischen Verzerrung auf den Untersuchungsgegenstand des politischen Islam anwendbar sind. Dies gilt auch für die Ausrichtung der luhmannschen Gesellschaftstheorie als Theorie der modernen Gesellschaft. Luhmann hält eine kritische Distanz zu einem normativen Projekt der Moderne ein⁴⁰, reflektiert die blinden Flecken der Modernisierungstheorie⁴¹ und verfügt insgesamt über ein komplexes Vokabular an gesellschaftstheoretischen Grundbegriffen⁴², das bspw. die Kritik an der Konzeption der Weltgesellschaft auf der Basis des Primats der funktionalen Differenzierung als okzidental geprägt⁴³ entkräftet. Zusätzlich bietet die Anlage der

38 Vgl. ebd., S. 78-84. Gaiser moniert die Verquickung von Universaltheorie und Gesellschaftstheorie bei Luhmann insofern, als dass er dadurch den Kommunikationsbegriff zu stark in den Mittelpunkt seiner Überlegungen stelle und damit den Anschluss an den interdisziplinären Diskurs (vor allem der Neurowissenschaften) verlöre.

39 W. Reese-Schäfer: „Politische Ideengeschichte“, S. 512 konstatiert vor allem in Bezug auf die semantischen Analysen Luhmanns einen „unverbesserliche(n)r Eurozentrismus [Änderung T.H.]“.

40 Vgl. N. Luhmann: *Die Gesellschaft der Gesellschaft*, S. 19-22.

41 Vgl. ebd., S. 1082-1088.

42 Vgl. B. Holzer: „Wie >>modern<< ist die Weltgesellschaft?“, der die Kritik an der Vollrealisierung der funktionalen Differenzierung in nicht-westlichen Gebieten aufnimmt und sehr differenziert darstellt, dass die systemtheoretische Gesellschaftstheorie über weitere Grundbegriffe verfügt, um diese Problematik zu behandeln.

43 Vgl. G. Wagner: „Der Kampf der Kontexturen im Superorganismus Gesellschaft“, S. 218-219.

systemtheoretische Gesellschaftstheorie als Universaltheorie die Möglichkeit, bei aller gebotenen Vorsicht im Umgang mit Luhmanns Konstruktionsbedingungen einer Universaltheorie⁴⁴, die bestehenden sozialwissenschaftlichen Forschungsergebnisse über den politischen Islam aus einer theorieeinheitlichen Perspektive zu reflektieren.⁴⁵

Letztlich befasst sich Luhmann selbst mit den verschiedenen Spielarten des erkenntnistheoretischen Relativismus, die häufig unter dem Begriff der Postmoderne zusammengefasst werden und nimmt zu ihren gesellschaftstheoretischen Implikationen Stellung. Dabei weist er daraufhin, dass die These Jean-François Lyotards (1924-1998) vom Ende der *Großen Erzählungen* autologisch verwendet ein Widerspruch sei, da sie selbst als eine *Große Erzählung* aufgefasst werden müsse.⁴⁶ Dies hat zur Konsequenz – auch in Anbetracht der Relativismus- und Pluralismus-Debatte⁴⁷ –, die Vielfalt und Dynamik von Selbstbeschreibungen zuzulassen und universalistische Theorien in ihrer Erzeugung von funktional äquivalenten Forschungsperspektiven anzuerkennen⁴⁸:

„Wenn aber die Eigenart postmoderner Beschreibungen in der Problematisierung von Unterscheidungen und in der Temporalisierung der sie markierenden Formen liegt [...] verlangt eine heute adäquate Gesellschaftstheorie (ebenso wie eine Theorie der postmodernen Kunst), auf den bloßen Genuß des Wiedererkennens zu verzichten und die Theoriekonstruktion aus sich selbst heraus zu beurteilen.“⁴⁹

44 T. Khurana: „Supertheorien, theoretical jetties und die Komplizenschaft der Theorien“ entwickelt mit Hilfe der Überlegungen von Jacques Derrida überzeugende Vorsichtsmaßnahmen beim Rückgriff auf die universaltheoretischen Ansprüche Niklas Luhmanns.

45 Vgl. A.C. Gaiser: Das Potential und Design von Universaltheorien, S.6-7. Dort wird der Unterschied zwischen Universaltheorien und fachspezifischen Partialtheorien betont. Partialtheorien kommt zwar eine hohe Bedeutung bei der Detailforschung zu, es fehlt ihnen aber die Möglichkeit, einen übergeordneten Rahmen für die gewonnene Menge an Detailwissen herzustellen.

46 Vgl. N. Luhmann: Die Gesellschaft der Gesellschaft, S. 1144.

47 Vgl. ebd., S. 155 und dort auch Fußnote 211. Die wissenschaftstheoretische Kontroverse um das Verhältnis von kulturellem Relativismus und religiösen Fundamentalismen mit absolutistischen Geltungsansprüchen findet sich sehr gut abgebildet in dem Tagungsband der Praemium Erasmianum Foundation: The Limits of Pluralism.

48 Vgl. N. Luhmann: Die Gesellschaft der Gesellschaft, S. 1145.

49 Ebd., S. 1149.

Dies bedeutet im Endeffekt, die universal ausgerichteten Grundbegriffe der luhmannschen Gesellschaftstheorie in der Anwendung auf den politischen Islam und die damit einhergehende Erzeugung von Forschungsergebnissen zuzulassen, dabei aber die universalistische Grundausrichtung dieser Theorieanlage mit zu reflektieren. Es ist jedoch nicht zu vergessen, dass die so gewonnenen Ergebnisse nicht als universal gültige Aussagen über den politischen Islam, sondern als kontingente und damit wiederum kritisierbare Beschreibungsangebote des politischen Islam zu verstehen sind. Dies sind zentrale Konsequenzen einer Gesellschaftstheorie, die universal ausgerichtet ist, also möglichst viele empirische Gegenstandsbereiche zu beschreiben und möglichst viele sozialwissenschaftliche Forschungsperspektiven in einer einheitlichen Theoriearchitektur zu verbinden versucht, aber selbst-reflexiv angelegt und konstruktivistisch verstanden wird und somit die selbst erzeugten Grenzen ihrer wissenschaftlichen Informationsgewinnung anerkennt.⁵⁰ Auf diese Weise ist die luhmannsche Gesellschaftstheorie der Politik dazu in der Lage, über die in der Orientalismus-Debatte reflektierten Grenzen der Erkenntnisgewinnung von sozialwissenschaftlichen Konzepten westlichen Ursprungs hinauszugehen und ihre universaltheoretische Ausrichtung⁵¹ für die Analyse nicht-westlicher Phänomene zu verwenden.⁵² Dies gilt insbesondere dann, wenn die Geschichtswissenschaft in der Erforschung des historischen Verhältnisses von *Okzident* und *Orient* bereits so weit vorangeschritten ist, die Grenzen der Orientalismus-Kritik und ihrer Methode der Diskursanalyse aufzeigen zu können: Einerseits gab es vor dem Höhepunkt des europäischen Kolonialismus im 19. Jahrhundert und 20. Jahrhundert eine Phase im 18. Jahrhundert, in der die von der europäischen Aufklärung geprägte Repräsentation Asiens weniger durch die Verstrickung von Machtausübung und Wissensgewinnung geprägt war. Andererseits wandelte sich die europäische Repräsentation Asiens seit der Mitte des 20. Jahrhunderts deutlich, sodass schlussendlich eine reflektierte und faire wissenschaftliche Analyse der AKP, der al-Qaida und der

50 Vgl. N. Luhmann: „Das Erkenntnisprogramm des Konstruktivismus und die unbekannt bleibende Realität“.

51 Vgl. dazu die sehr systematische Interpretation des universaltheoretischen Designs der luhmannschen Überlegungen und dessen Einbettung in die politikwissenschaftliche und sozialwissenschaftliche Theoriebildung bei S. Lange: Niklas Luhmanns Theorie der Politik, S. 21-27 und S. 38-40.

52 Vgl. die Argumentation von S. Stetter: *World Society and the Middle East*, S.13, der eine universalistische, jedoch kulturell und regional sensitive Theorie als notwendig für die Überwindung der Orientalismus-Skepsis erachtet.

Muslimbrüder auf der Basis der luhmannschen Gesellschaftstheorie der Politik gewährleistet werden kann.⁵³

An diese Argumentation für eine Verwendung von Luhmanns Überlegungen schließen konsequenterweise der erkenntnistheoretische und forschungspragmatische Nutzen einer sozialwissenschaftlichen Betrachtung von Phänomenen der Religion und Zivilisation des Islam im Sinne der Islamologie an.⁵⁴ Tibis Methode der Islamologie ergibt sich zunächst aus einem Anschluss an die frühe Kritik Maxime Rodinsons am Orientalismus-Begriff.⁵⁵ Sie weist darüberhinausgehend auf, dass der Blick des Orientalismus eine analytische Engführung darstellt, die die eigens formulierte Kritik an sogenannten essentialisierenden oder kulturalistischen Analysen des modernen Islam nicht positiv aufzulösen vermag. Lediglich das konsequente Verlassen des philologischen Paradigmas⁵⁶ und die Hinwendung zu einer sozialwissenschaftlichen und historisch ausgerichteten Herangehensweise⁵⁷ ermöglichen es, die Versprechen der Orientalismus-Debatte einzulösen und einen vorurteilsfreien Blick auf den politischen Islam zu ermöglichen. Denn es gilt:

„This Islamological study of real Islam is located in the study of international conflict within international relations and is combined, in an interdisciplinary manner, with the sociology of religion, as well as with cultural and development studies. I should make clear that I do not only dissociate my work equally from Western Orientalism and from the response to it that is defined as an Orientalism in reverse, but also from the rhetoric of a ‚clash of civilizations‘.“⁵⁸

Folglich bietet die Islamologie die nötige Erfahrung und die erforderlichen Werkzeuge für die Erforschung der islamischen Zivilisation und die luhmannsche Gesellschaftstheorie der Politik bietet den umfänglichen theoretischen Apparat dazu, um über das wechselseitige Verhältnis von Semantik und Gesellschaftsstruktur die Funktions- und Operationsweise moderner islamistischer Bewegungen zu identifizieren. Diese methodisch-theoretische Synthese bildet den Rahmen der nachfolgenden Analysen.

53 Vgl. dazu die konzeptuellen und historischen Überlegungen von J. Osterhammel: Die Entzauberung Asiens, S. 15-37.

54 Vgl. das Plädoyer von B. Tibi: „Zivilisationskonflikte und Kulturdialoge“.

55 Vgl. Ders.: „Maxime Rodinson, der Islam und die westlichen Islam-Studien“.

56 Vgl. Ders.: Einladung in die islamische Geschichte, S. 108-112, S. 117-125 und S. 184-190.

57 Vgl. Ders.: Kreuzzug und Dihad, S. 27-30.

58 Ders.: Islam's Predicament with Modernity, S. 5.

2.4 ALLGEMEINE GRUNDELEMENTE DES UNTERSUCHUNGSDESIGNS SOZIALWISSEN- SCHAFTLICHER UNTERSUCHUNGEN

Um der multidisziplinären Verteilung der Forschungsergebnisse zum politischen Islam, dem inner- wie außeruniversitären Interesse an der Analyse dieser Bewegungen und der umfangreichen Theoriearchitektur der systemtheoretischen Gesellschaftstheorie methodisch kontrolliert zu begegnen, soll in diesem und dem folgenden Unterkapitel dafür gesorgt werden, die Verfahrenstechniken der Sozialwissenschaften und die Ansprüche Luhmanns an die Gesellschaftstheorie in einen fruchtbaren Dialog zu bringen. Dies dient der weitergehenden Verbreiterung der wissenschaftstheoretischen Basis dieser Untersuchung. Zu diesem Zweck wird in diesem Kapitel unter Bezugnahme auf aktuelle Publikationen zur sozialwissenschaftlichen Methodologie für die Verwendung weithin akzeptierter und sehr allgemein formulierter Grundelemente eines sozialwissenschaftlichen Untersuchungsdesigns argumentiert.

Das weite Feld der sozialwissenschaftlichen Methodenliteratur lässt sich in einem ersten Schritt in Arbeitstechniken der Datenerhebung und der Datenauswertung sowie eigenständige methodologische Literatur unterscheiden. Die ersten beiden Bereiche beinhalten spezifische Anweisungen und Vorgehensweisen, um valide Daten zu gewinnen und daran anschließend konsistente und stichhaltige Forschungsergebnisse abzuleiten.⁵⁹ Der zweite Bereich der sozialwissenschaftlichen Methodologie befasst sich unabhängiger von spezifischen Vorgehensweisen der Datenerhebung und Datenauswertung mit der Analyse und Erstellung von allgemeinen Grundsätzen valider und kontrollierter Forschung.⁶⁰ Verbindendes Merkmal der Datenerhebung und der Datenauswertung ist die Ausrichtung sozialwissenschaftlicher Forschung auf ein theoriegeleitetes, empirisch angelegtes Vorgehen.⁶¹ Dieser Hinweis schließt die nicht-empirische Forschung im Bereich der Politischen Theorie und Ideengeschichte nicht aus der sozialwissenschaftlichen Methodologie aus.⁶² Trotz der stark theoretischen Ausrichtung dieser Arbeit orientiert sie sich an dem Modell ‚empirischer Sozialfor-

59 Vgl. S.-U. Schmitz/K. Schubert: Einführung in die politische Theorie und Methodenlehre und R. Schnell/P.B. Hill/E. Esser: Methoden der empirischen Sozialforschung.

60 Vgl. K.-D. Opp: Methodologie der Sozialwissenschaften.

61 Vgl. R. Schnell/P.B. Hill/E. Esser: Methoden der empirischen Sozialforschung, S.11.

62 Vgl. H. Zapf: Methoden der Politischen Theorie. Weitere Methoden der politischen Ideengeschichte finden sich bei H. Bluhm: „Politische Ideengeschichte im 20. Jahrhundert“.

schung', um die eigene Erkenntnisgewinnung methodisch kontrollieren zu können. Diesem Modell folgend beginnt der Forschungsprozess mit der Auswahl des Forschungsproblems, daran schließen sich Theoriebildung und dadurch mögliche konzeptspezifische Operationalisierung sowie die Bestimmung der für das eigene Vorhaben benötigte Untersuchungsform an. Nachdem die Auswahl der Untersuchungseinheiten vorgenommen worden ist, ergibt sich die Durchführung des Vorhabens aus dem Dreischritt von Datenerhebung, Datenerfassung und Datenanalyse.⁶³ Darüber hinausgehend reflektiert die sozialwissenschaftliche Methodologie wissenschaftsimmanente Problemstellungen, die der theoriegeleiteten empirischen Forschung zu Grunde liegen. Ein Bereich beschäftigt sich darin mit der Struktur, dem Informationsgehalt und der Begriffsbildung sozialwissenschaftlicher Aussagen.⁶⁴ Neben der Diskussion über die Art und Weise der Modellbildung (Erklären, Verstehen oder Voraussage sozialer Phänomene) bilden die Logik sozialwissenschaftlicher Theoriebildung, die Kritik sowie die empirische Überprüfung sozialwissenschaftlicher Theorien einen zusätzlichen Bereich methodologischer Überlegungen.⁶⁵ Auch die Verbindung von sozialwissenschaftlicher Forschung zur sozialen Praxis und die Rolle von Werten in der Wissenschaft werden in diesen Publikationen untersucht.⁶⁶

Versucht man möglichst allgemeine und verbindliche Elemente eines sozialwissenschaftlichen Untersuchungsdesigns zu identifizieren, stößt man zunächst auf eine große Zahl von unterschiedlichen Ansätzen. Angesichts der Aufteilung von methodischen Überlegungen auf die einzelnen Disziplinen, Subdisziplinen, quantitative wie qualitative Ansätze sowie die jeweils vorherrschenden Theorierahmen⁶⁷ fällt es schwer, von einem einheitlichen und gesicherten sozialwissenschaftlichem Untersuchungsdesign auszugehen:

„Methodological divisions within the contemporary social sciences are therefore deep and complex, involving disciplinary, subdisciplinary, theoretical, methodological, philosophical, as well as old-fashioned ideological cleavages.“⁶⁸

63 Vgl. T. Bernauer et al.: Einführung in die Politikwissenschaft, S. 62-71 und R. Schnell/P.B. Hill/E. Esser: Methoden der empirischen Forschung, S. 8 (Abbildung 1-1: Phasen des Forschungsprozesses).

64 Vgl. K.-D. Opp: Methodologie der Sozialwissenschaften, S. 19-45, S. 106-137 und S. 144-169.

65 Vgl. ebd., S. 170-221.

66 Vgl. ebd., S. 222-250.

67 Vgl. J. Gering: Social Science Methodology, S. 1-2.

68 Ebd., S. 2.

Auch der Umgang mit dieser methodischen Vielfalt ist umstritten. Auf der einen Seite gibt es Vertreter, die diese Vielfalt und Differenz der Methoden als großen Vorteil für den Wissenszuwachs der (sozial-)wissenschaftlichen Fächer ansehen.⁶⁹ Auf der anderen Seite gibt es gute Gründe, ein der Vielfalt der Ansätze zugrundeliegendes, relativ einheitliches Verständnis der sozialwissenschaftlichen Methoden anzunehmen. Als Gründe werden angeführt:

- Ein einheitliches Grundverständnis werde benötigt, um Gütekriterien zur Auswahl zwischen den einzelnen Ansätzen auszubilden.
- Ein grundsätzlicher epistemologischer Relativismus unterminiere den Wahrheitsanspruch der Sozialwissenschaften.
- Ein einheitliches Grundverständnis werde benötigt, um den Kontakt zwischen universitärer Wissensproduktion und der Gesellschaft herzustellen.
- Jegliche interdisziplinäre Zusammenarbeit sei auf einheitliche Grundstandards angewiesen.⁷⁰
- Die Differenzen der einzelnen methodischen Konzepte seien eher stilistischer als grundsätzlicher Natur und auch nicht dazu geeignet, alle Ansätze systematisch zu ordnen.⁷¹

Bündelt man diese einzelnen Argumente, findet sich schließlich das ausschlaggebende Argument für die Formulierung und Verwendung eines einheitlichen methodologischen Rahmens: Die Kulmination des sozialwissenschaftlichen Wissens sei nur auf der Basis des Bestrebens nach einem solchen einheitlichen Rahmen möglich. Ohne das Bestreben einheitliche Standards der sozialwissenschaftlichen Forschung auszubilden, existierten die einzelnen Ergebnisse der Disziplinen und Subdisziplinen unverbunden nebeneinander her und bildeten keinen gemeinsamen Ausdruck sozialwissenschaftlicher Forschungsanstrengungen.⁷² Die verbindlichen gemeinsamen Ziele der Sozialwissenschaften sind aus dieser einheitlichen Perspektive die Verbesserung der bestehenden Forschungsfragen, des gegenwärtigen Theorieangebots, der Qualität des Datenmaterials und der Auswertung bzw. des Gebrauchs eben dieses Datenmaterials.⁷³ Diese als Se-

69 Der bekannteste Vertreter eines radikalen Methodenpluralismus ist P. Feyerabend: Wider den Methodenzwang. Vgl. dazu auch J. Gering: Social Science Methodology, S. 3.

70 Für diese vier Aspekte vgl. J. Gering: Social Science Methodology, S. 4-5.

71 Vgl. G. King/R.O. Keohane/S. Verba: Designing Social Inquiry, S. 4-5.

72 Vgl. J. Gering: Social Science Methodology, S. 5-6.

73 Vgl. G. King/R.O. Keohane/S. Verba: Designing Social Inquiry, S. 14-33.

kundärstudie⁷⁴ angelegte Untersuchung schließt sich somit denjenigen Überlegungen in dieser Debatte an, die ein möglichst einheitliches methodologisches Grundverständnis und Vorgehen in der sozialwissenschaftlichen Forschung anstreben. Um aussagekräftiges Material zusammenzutragen und daraus valide Schlüsse zu ziehen, besteht diese Arbeit daher aus drei methodischen Kernbereichen: einer Begründungsform, einem Untersuchungsdesign und zentralen Begriffen und Konzepten.⁷⁵

2.4.1 Die Art der Begründungsform

Eine idealtypische Untergliederung der sozialwissenschaftlichen Begründungsformen besteht aus der Erklärung, der Voraussage und dem Verstehen sozialer Sachverhalte.⁷⁶ Die erste Begründungsform wird meistens mit quantitativ-statistischen Verfahren in Verbindung gebracht und basiert auf der Annahme kausaler Zusammenhänge sozialer Sachverhalte und deren modellhafter Erklärung durch sozialwissenschaftliche Forschung.⁷⁷ Ihr ‚Gegenmodell‘ findet sich in der Begründungsform des Verstehens. Diese Vorgehensweise fokussiert stärker auf die Evidenz subjektiver Erfahrungen, die Rekonstruktion der Alltagswelt der Akteure sowie ihrer Handlungsmotive.⁷⁸ Die Begründungsform der Voraussage steht quer zur Unterscheidung von Erklären und Verstehen, da sie sich bei der Formen bedienen kann. Sie unterscheidet sich von beiden Formen darin, dass ihr Erkenntnisinteresse nicht auf dem nachträglichen Erklären oder Verstehen von sozialen Sachverhalten basiert, sondern auf der Prospektion möglicher Ereignisse.⁷⁹

74 Vgl. R. Schnell/P.B. Hill/E. Esser: Methoden der empirischen Forschung, S. 251-252.

75 Vgl. J. Gering: Social Science Methodology, S. 21 und 23. Die im Folgenden dargestellten drei Kernbereiche orientieren sich an der methodologischen Trias *propositions, research design* und *concepts* von Gering.

76 Vgl. K.-D. Opp: Methodologie der Sozialwissenschaften, S. 46-105 sowie zur Dichotomie von *Erklären* und *Verstehen*: R. Greshoff/G. Kneer/W.L. Schneider: „Die ‚Verstehen-Erklären-Kontroverse‘ als Debatte um die methodischen Grundlagen der Sozial- und Kulturwissenschaften“, S. 7-11.

77 Vgl. K.-D. Opp: Methodologie der Sozialwissenschaften, S. 48-63 und G. King/R.O. Keohane/S. Verba: Designing Social Inquiry, S. 76-77.

78 Vgl. K.-D. Opp: Methodologie der Sozialwissenschaften, S. 66-73. Eine sehr informative Einführung in die Methode des Verstehens bietet G. Rosenthal: Interpretative Sozialforschung.

79 Vgl. K.-D. Opp: Methodologie der Sozialwissenschaften, S. 76-89.

Diese Untersuchung ordnet sich keinem dieser drei Idealtypen sozialwissenschaftlicher Begründungsformen zu. Sie folgt vielmehr dem Vorschlag von Gary King, Robert O. Keohane und Sidney Verba sozialwissenschaftliche Begründungen als eine zweiseitige Form zu konzeptualisieren – mit einer deskriptiven und einer kausalen Seite – die jedoch beide einem einheitlichen Grundverständnis der Inferenz unterliegen.⁸⁰ Dies ermöglicht es, eine Vielzahl von grundsätzlichen Auseinandersetzungen um die Basisformen sozialwissenschaftlicher Begründungen, die vor allem auf der tradierten Dichotomie von qualitativen und quantitativen Ansätzen bzw. des Verstehens und Erklärens beruhen, zu umgehen.⁸¹ Diese Untersuchung orientiert sich an der Methode der deskriptiven Inferenz. Diese Methode analysiert soziale Phänomene – wie in dieser Arbeit den politischen Islam – durch eine systematische Zusammenstellung wesentlicher Informationen zum Untersuchungsgegenstand. Dieses Vorgehen ähnelt stark dem funktionalistischen Verständnis von Niklas Luhmann. Aus einer Kritik an kausalen Modellvorstellungen heraus⁸² entwickelt dieser die Methodik der funktionalen Äquivalenz. Parallel zu King, Verba und Keohane wird dadurch die Kausalbeziehung zu einem Anwendungsfall funktionaler Ordnung⁸³:

„Die Funktion ist keine zu bewirkende Wirkung, sondern ein regulatives Sinnschema, das einen Vergleichsbereich äquivalenter Leistung organisiert. Sie bezeichnet einen speziellen Standpunkt, von dem aus verschiedene Möglichkeiten in einem einheitlichen Aspekt erfaßt werden können.“⁸⁴

Im Rahmen dieses Vorgehens werden soziale Phänomene durch die Erstellung möglichst umfassender Beschreibungen systematisch erfasst. Durch die Anfertigung

80 Vgl. G. King/R.O. Keohane/S. Verba: *Designing Social Inquiry*, S. 7-8 für die Einführung ihres Konzepts der *inference* sowie S. 34-74 für die genaue Explikation der *descriptive inference* und S. 75-114 für das Konzept der *causal inference*.

81 Vgl. N. Luhmann: *Die Gesellschaft der Gesellschaft*, S. 37-38. Es soll erwähnt werden, dass in den jüngsten diesbezüglichen Fachdebatten zunehmend kritisiert wird, dass King, Verba und Keohane ihr Konzept der Inferenz zu stark am Ideal quantitativer Ansätze orientiert hätten. Vgl. dazu H.E. Brady/D. Collier: *Rethinking Social Inquiry*.

82 Vgl. dazu ergänzend die Kritik von N. Luhmann an der sozialwissenschaftlichen Variablenbildung: *Die Gesellschaft der Gesellschaft*, S. 37-38.

83 Vgl. N. Luhmann: „>>Nomologische Hypothesen<<, funktionale Äquivalenz, Limitationalität“ und Ders.: *Soziologische Aufklärung 1*, S. 14-16.

84 N. Luhmann: *Soziologische Aufklärung 1*, S. 14.

gung solcher Beschreibungen lassen sich letztendlich Muster in der Funktionsweise sozialer Phänomene wissenschaftlich abbilden.⁸⁵ Konsequenz zu Ende gedacht, steht Luhmanns methodische Ausrichtung seiner systemtheoretischen Gesellschaftstheorie nämlich quer zur Unterscheidung von Erklären und Verstehen. Auf der einen Seite wird Kausalität zu einem möglichen Anwendungsfall funktionaler Äquivalenz und damit aus wissenssoziologischer Perspektive zu einer möglichen Beobachtungsform des Wissenschaftssystems. Auf der anderen Seite steht Sinn als zentraler Begriff der systemtheoretischen Gesellschaftstheorie in einer herstellbaren Verbindungslinie zu einer Soziologie des Verstehens, beruht dabei aber auf einem rein analytischen und nicht-hermeneutischen Kommunikationsbegriff.⁸⁶ Die Orientierung bei der Begründungsform dieser Arbeit an einer deskriptiven Inferenz entspricht am ehesten diesem methodischen Grundverständnis Luhmanns und ermöglicht die Erstellung eines komplexen methodischen Designs, das durch die nachfolgenden Elemente und Ausführungen ergänzt wird.

2.4.2 Das Untersuchungsdesign

Das Untersuchungsdesign dieser Arbeit ist durch drei grundlegende Elemente gekennzeichnet. *Erstens* ist diese Arbeit als theoretisch angeleitete Sekundärstudie zu ausgewählten Fällen des politischen Islam angelegt. Sie gewinnt ihre Ergebnisse daher durch eine systematische Analyse des bestehenden Forschungsmaterials zum politischen Islam und nicht durch die Erzeugung neuer Primärdaten. Sie bedient sich dazu der luhmannschen Gesellschaftstheorie der Politik. Um die Besonderheiten dieses Theorieansatzes zu erarbeiten, werden die Überlegungen zur Mikro-Makro-Unterscheidung in den Sozialwissenschaften erörtert.

Zweitens lässt sich ihre Methode der Informationsgewinnung am Präzisesten mit dem Begriff einer offenen, theoriegeleiteten Studie beschreiben. In Verbindung mit der Begründungsform der deskriptiven Inferenz, d.h. einer Erkenntnisgewinnung aufgrund einer detailreichen und damit möglichst vielschichtigen Beschreibung der Untersuchungsgegenstände, zielt diese Studie auf die Entwicklung von theoriegestützten, mehrdimensionalen Typen islamistischer Bewegungen ab. Um dieses methodische Vorgehen genauer zu konturieren, wird auf die

85 Vgl. G. King/R.O. Keohane/S. Verba: *Designing Social Inquiry*, S. 43.

86 Vgl. A. Göbel: „Verstehen und Erklären bei Niklas Luhmann“. Eine detaillierte Darstellung des Sinnbegriffs bei Luhmann bietet dazu ergänzend R. Schützeichel: *Sinn als Grundbegriff bei Niklas Luhmann*.

Dichotomie von qualitativen und quantitativen Ansätzen in den Sozialwissenschaften eingegangen.

Drittens bedient sich diese Untersuchung der Methode der Fallstudienanalyse. Sie arrangiert das herangezogene Datenmaterial zum politischen Islam in der Form distinkter Fälle islamistischer Bewegungen (AKP, al-Qaida und Muslimbrüder) und analysiert diese systematisch aus der Perspektive der systemtheoretischen Gesellschaftstheorie der Politik. Der Fokus der Darstellung der verwendeten Fallstudienmethode liegt auf der Weiterentwicklung von sozialwissenschaftlichen Theorieprogrammen mit Hilfe von Fallanalysen.

2.4.3 Definitionen von Grundbegriffen und theoretischen Konzepten

Grundsätzlich unterschieden wird zwischen der Explikation verwendeter Grundbegriffe und der Explikation herangezogener Theorieelemente, den sogenannten Konzepten.⁸⁷ Unter dem Konzept einer empirischen Untersuchung werden diejenigen zentralen Begriffe gefasst, die sowohl in der verwendeten Theorie, der postulierten Fragestellung und den zu untersuchenden Hypothesen vorkommen und diese Elemente einer wissenschaftlichen Untersuchung verbinden. Dies gilt vor allem für den angenommenen Wirkzusammenhang zwischen abhängiger und unabhängiger Variable in kausalanalytischen Untersuchungen.⁸⁸ Die vorliegende Untersuchung operiert nicht auf der Annahme kausaler Zusammenhänge zur Erklärung islamistischer Bewegungen, beruht aber dennoch auf der Verwendung verschiedener Konzepte der systemtheoretischen Gesellschaftstheorie. Die Funktion der Definition verwendeter Begriffe liegt darin, ihnen beobachtbare bzw. messbare Indikatoren zuzuordnen. Daher gehen die Konzeptspezifikation und Begriffsdefinition Hand in Hand, um so das theoretische gewonnene Grundgerüst der wissenschaftlichen Untersuchung zu operationalisieren, d.h. empirisch anwendbar zu machen.⁸⁹ Die zentrale Form der Begriffsdefinition in der sozial-

87 Vgl. J. Gering: „What Makes a Concept Good?“. Zusätzlich betonen R. Schnell/P.B. Hill/E. Esser: Methoden der empirischen Forschung die große Bedeutung der Konzeptspezifikation für die theoriegeleitete Forschung (S. 11 u. 128), verdeutlichen aber auch sehr detailliert die Möglichkeiten und Probleme bei der Definition von Grundbegriffen (S. 50-52). K.-D. Opp: Methodologie der Sozialwissenschaften dagegen trennt weniger scharf zwischen beiden Dimensionen und favorisiert die Vorgehensweise der operationalen Definition (S. 122-126).

88 Vgl. T. Bernauer et al.: Einführung in die Politikwissenschaft, S. 68-69 und S. 79.

89 Vgl. R. Schnell/P.B. Hill/E. Esser: Methoden der empirischen Forschung, S. 11.

wissenschaftlichen Forschung ist die Nominaldefinition, die zwischen dem Definiendum und dem Definiens unterscheidet.⁹⁰

„Eine Nominaldefinition hat also zwei Bestandteile: Den Ausdruck, dessen Bedeutung als bekannt vorausgesetzt wird – genannt das *Definiens*, also der definierende Ausdruck –, und den Ausdruck, der synonym mit dem Definiens sein soll – genannt das *Definiendum*, also der zu definierende Begriff.“⁹¹

Im Gegensatz zur früher gebräuchlicheren Form der Begriffsdefinition, der Realdefinition, die auf die Beschreibung des Wesens, des Kerns oder der Natur eines zu definierenden Sachverhalts abzielt⁹², ist die Nominaldefinition eine kontingente Festsetzung oder Konvention der Bedeutung eines Begriffs. Diese Untersuchung zielt in ihrem Schlusskapitel darauf ab, eine adäquate Bezeichnung des politischen Islam in der Form einer analytischen Nominaldefinition zu generieren. Dabei orientiert sie sich zusätzlich am Modell der komplexen Definition, die über eine reine Festsetzung hinausreicht und ebenfalls eine Bedeutungsanalyse des zu bestimmenden Begriffs sowie die Verwendung empirisch validierter Bedeutungsmerkmale beinhaltet.⁹³ Diese Arbeit stellt demnach auf zwei unterschiedliche Weisen Bezug zur idealtypischen Verwendung von definierten Begriffen und Konzepten in der sozialwissenschaftlichen Forschung her: Während der Begriff des politischen Islam aufgrund seiner höchst umstrittenen Begriffsfassung erst im Ergebnis dieser Untersuchung einem terminologischen Bestimmungsvorhaben zugeführt, also bis dato lediglich eine knappe Arbeitsdefinition des politischen Islam verwendet wird, werden die zentralen Konzepte der systemtheoretischen Gesellschaftstheorie der Politik im Theorieteil hinsichtlich ihrer Genese erörtert und unter Einbeziehung der aktuellsten Sekundärliteratur zu Luhmanns Studien zur Anwendung in den Fallstudien ausgearbeitet.

2.5 DAS UNTERSUCHUNGSDESIGN DIESER ARBEIT

Niklas Luhmann setzt sich in seinen gesellschaftstheoretischen Schriften intensiv mit den bestehenden methodologischen Debatten der Sozialwissenschaften auseinander. Seine bewusst eingenommene Distanz zu den dort artikulierten Prob-

90 Vgl. ebd., S. 50.

91 K.-D. Opp: Methodologie der Sozialwissenschaften, S. 108.

92 Vgl. ebd., S. 113.

93 Vgl. ebd., S. 120-121.

lemstellungen methodisch kontrollierter Forschung und Theoriebildung⁹⁴ kann auf zwei Momente des luhmannschen Theorieprojekts zurückgeführt werden. Auf der einen Seite erweitert Luhmann die Ansprüche an die Methodologie der sozialwissenschaftlichen Theoriebildung. Dies beruht auf dem zentralen Ziel der luhmannschen Überlegungen: Errichtung einer Universaltheorie der Gesellschaft.⁹⁵ Mit diesem Ziel ergeben sich für die sozialwissenschaftliche Theoriebildung Ansprüche, die nach Luhmann zuvor nicht ausreichend reflektiert worden sind.⁹⁶ Auf der anderen Seite bedient er sich bei der Entwicklung seiner Gesellschaftstheorie einer konstruktivistischen Position, die die klassischen Vorstellungen einer gänzlich objektiven, d.h. gesellschaftsexternen Methodik und Methodologie der Sozialwissenschaften verwirft:

„Von einer konstruktivistischen Position aus gesehen kann die Funktion der Methodik nicht allein darin liegen, sicherzustellen, daß man die Realität richtig (und nicht irrig) beschreibt. Eher dürfte es um raffinierte Formen der systeminternen Erzeugung und Bearbeitung von Informationen gehen. Das heißt: Methoden ermöglichen es der wissenschaftlichen Forschung sich selbst zu überraschen.“⁹⁷

Nichtsdestotrotz kann das luhmannsche Theorieprojekt nicht als ein Vorhaben gekennzeichnet werden, dass frei von methodischen Regeln wäre. Vielmehr entwickelt Luhmann in seinem Werk verschiedene Methodiken, um die selbst gesteckten Ziele zu erreichen. Dies sind erstens umfangreiche Überlegungen zum Verhältnis von historischen Detailstudien zur soziologischen Theoriebildung im Bereich der Ideengeschichte.⁹⁸ Zweitens gehören dazu differenztheoretische Überlegungen, die vor allem im Bereich der Unterscheidung von System und Umwelt eine tragende Rolle spielen.⁹⁹ Drittens führt die konstruktivistische Ausrichtung der systemtheoretischen Gesellschaftstheorie nicht nur zu „Konsequenzen für die Erkenntnistheorie“¹⁰⁰, sondern auch zu methodischen Anforderungen an die soziologische Theoriebildung. Auf diese Herausforderungen re-

94 Vgl. N. Luhmann: Die Gesellschaft der Gesellschaft, S. 36-43.

95 Vgl. A.C. Gaiser: Das Potential und Design von Universaltheorien und N. Luhmann: Soziale Systeme, S. 9-14.

96 Vgl. N. Luhmann: Die Gesellschaft der Gesellschaft, S. 43.

97 Ebd., S. 37.

98 Vgl. Ders.: Ideenevolution, S. 234-252.

99 Vgl. Ders.: Die Gesellschaft der Gesellschaft, S. 60-78.

100 Vgl. Kapitel 12 von Ders.: Soziale Systeme sowie A. Göbel: „Zwischen operativem Konstruktivismus und Differenzierungstheorie“.

agiert Luhmann vor allem mit den Überlegungen zu den Besonderheiten und der Anwendung der Beobachtung 2. Ordnung.¹⁰¹

Es wurde im vorangegangenen Kapitel für ein möglichst einheitliches methodologisches Grundverständnis in den Sozialwissenschaften argumentiert und eine starke Ähnlichkeit zwischen der Begründungsform der deskriptiven Inferenz und der luhmannschen Vorgehensweise der funktionalen Äquivalenz identifiziert. Diese Annäherung zwischen sozialwissenschaftlicher Methodologie und den Überlegungen von Niklas Luhmann soll im Bereich des grundlegenden Untersuchungsdesigns dieser Arbeit fortgeführt werden. Ziel ist es, auf diese Weise das Phänomen des politischen Islam mit Hilfe der luhmannschen Gesellschaftstheorie prägnanter zu analysieren als dies bisher geschehen ist, ohne dabei jedoch eine rein systemtheoretische Neubeschreibung dieses Untersuchungsgegenstandes anzufertigen. Vielmehr sollen die spezifischen methodologischen Anforderungen der systemtheoretischen Gesellschaftstheorie bei der Konfiguration des Untersuchungsdesigns berücksichtigt und mitreflektiert werden. Die grundlegenden Strukturen des Untersuchungsdesigns stammen jedoch aus dem ‚traditionellen‘ Diskurs der sozialwissenschaftlichen Methodologie, um die Ergebnisse dieser Untersuchung für den breiteren Diskurs der sozialwissenschaftlichen Forschung zum politischen Islam anschlussfähig zu machen. Ein ergiebiger Verbindungspunkt zwischen systemtheoretischer Gesellschaftstheorie und sozialwissenschaftlicher Methodenreflektion ist dabei zunächst das Feld der sogenannten Mikro-Makro-Unterscheidung.

2.5.1 Die Mikro-Makro-Unterscheidung und die systemtheoretische Gesellschaftstheorie

2.5.1.1 Die übergeordnete sozialwissenschaftliche Debatte

Zentrales Strukturmerkmal einer Gesellschaftstheorie ist ihr Mehrebenenaufbau. Unabhängig von den jeweiligen Ausformulierungen in den einzelnen gesellschaftstheoretischen Ansätzen unterscheidet man zwischen einer Mikro- und einer Makroebene gesellschaftlicher Prozess- und Strukturbildung.¹⁰² Die maßgebliche Aufteilung gesellschaftlicher Phänomene auf die Mikro- und Makroebene liegt auch dem politikwissenschaftlichen Verständnis sozialen Geschehens zu-

101 Vgl. N. Luhmann: „Das Erkenntnisprogramm des Konstruktivismus und die unbekannt bleibende Realität“ und M. Füllsack: „Geltungsansprüche und Beobachtungen zweiter Ordnung“.

102 Vgl. H. Esser: Soziologie, Band 2, S. 59-61.

grunde und ist damit nicht nur ein Moment gesellschaftstheoretischer Überlegungen. Die wesentliche Bedeutung dieser beiden Ebenen hebt Hartmut Esser aus der Perspektive des methodologischen Individualismus folgendermaßen hervor:

„Alle sozialen Systeme ‚bestehen‘ letztlich nur über die Beiträge individueller Akteure zu ihrem Prozessieren. Insofern sind soziale Systeme notwendigerweise *Mehrebenen-*Systeme mit (mindestens) einer *Mikro-* und einer *Makro-*Ebene.“¹⁰³

Während die Unterscheidung zwischen einer Mikro- und einer Makroebene als allgemein verbindlich und akzeptiert in den einzelnen sozialwissenschaftlichen Disziplinen gilt, ist das Verhältnis zwischen den Ebenen der sozialwissenschaftlichen Erklärung einerseits und der sozialen Struktur- und Prozessbildung andererseits stark umstritten und je nach Theorieansatz sehr verschieden expliziert.¹⁰⁴ In einem ersten Schritt ist es angebracht, die beiden Extrempositionen dieser Sozialebenenendifferenzierung respektive dieser sozialwissenschaftlichen Erklärungsstrategie genauer zu kennzeichnen. Unter dem Begriff der Mikro-Ebene fasst man die sozialen Phänomene auf individueller Ebene zusammen. Dazu können persönliche Einstellungen, Präferenzen und Werte sowie subjektive Entscheidungen gehören. Unter dem Begriff der Makroebene summiert man die großflächigen Sozialstrukturen der einzelnen Gesellschaftsbereiche Politik, Wirtschaft und Recht etc.; aber auch großflächige Strukturveränderungen wie Modernisierungs- oder Säkularisierungsprozesse werden als Makro-Phänomene bezeichnet. Ein Kernbereich sozialwissenschaftlicher Forschung respektive sozialwissenschaftlicher Theoriebildung besteht darin, soziale Phänomene als einer dieser Sozialebenen zugehörig zu kennzeichnen, um sie durch die spezifische Wechselwirkung zwischen den Sozialebenen einer Erklärung zugänglich zu machen. Dabei treten vor allem ontologische, methodologische sowie metatheoretische Problembereiche¹⁰⁵ auf, die im Folgenden differenzierter dargestellt werden, um eine Einordnung der systemtheoretischen Gesellschaftstheorie in diese Mikro-Makro-Unterscheidung zu ermöglichen.

103 Ebd., S. 59.

104 Auf diesen wichtigen Unterschied in der Verwendungsweise der Mikro-Makro-Unterscheidung, einerseits als Erklärungsstrategie und andererseits als angenommene Realitätsebenen, weist besonders hin: B. Heintz: „Emergenz und Reduktion“, S. 3.

105 Vgl. dazu die Kapiteileinteilung von J. Greve/A. Schnabel/R. Schützeichel: Das Mikro-Makro-Mikro-Modell der soziologischen Erklärung.

Liegt bei der Erklärung eines sozialen Phänomens und bei seiner Einordnung auf eine der Sozialebenen die Präferenz der jeweiligen Theorie auf der Mikroebene, wird diese als *methodologischer Individualismus* bezeichnet.¹⁰⁶ Liegen Erklärungsstrategie und Einordnung dagegen auf der Makro-Ebene wird eine solche Theorie als *methodologischer Holismus* bezeichnet.¹⁰⁷ Aus Sicht der ersten Position resultieren makrosoziale Phänomene lediglich aus der Summe individueller Entscheidungen und Handlungen. Sie sind aus Mikro-Phänomenen zusammengesetzt und müssen aus einer Mikro-Perspektive heraus erklärt werden.¹⁰⁸ Ihnen kommt damit in einem ontologischen Verständnis keine eigenständige Existenz zu. Theorien und Erklärungsansätze des Typs methodologischer Holismus schreiben makrosozialen Phänomenen eine erkenntnistheoretische Autonomie zu. Zu ihrer Erklärung wird kein Rückgriff auf individuelle Verhaltensweisen oder Eigenschaften benötigt und sie werden durch soziale Phänomene auf derselben Aggregatebene erklärt.¹⁰⁹

Keine dieser beiden Extrempositionen hat sich als alleinig erfolgreich erwiesen. Vielmehr besteht in der sozialwissenschaftlichen Debatte eine dynamische Abfolge von vorherrschenden Erklärungsstrategien und -modellen.¹¹⁰ Eine Möglichkeit der detaillierteren Typisierung von Verbindungen zwischen der Mikro- und der Makro-Ebene besteht darin, Transformationsregeln zu formulieren, die erklärungsstechnisch den Übergang von einer Ebene auf die andere sicherstellen. Auf diese Weise lassen sich drei idealtypische Zusammenhänge zwischen Mikro- und Makro-Ebene formulieren:

- *Parallelismus*: Es besteht eine strikte Äquivalenz zwischen Mikro- und Makroebene. Konkrete, individuelle Phänomene sind notwendige und hinreichende Erklärungs- und Entstehungsbedingungen für dazugehörige Phänomene auf der Makro-Ebene. Der stärkste Kritikpunkt an diesem Typ des Zusammenhangs von Mikro- und Makro-Ebene ist der komplizierte empirische Nachweis einer solchen 1-zu-1-Beziehung.¹¹¹
- *Lokalismus*: Die Beziehung zwischen der Mikro- und Makro-Ebene ist weniger strikt gefasst. Ein Makro-Phänomen muss zwar durch die Referenz auf Mikro-Phänomene erklärt werden, für die Erklärung einzelner Makro-

106 Vgl. D. Rios: „Social Complexity and the Micro-Macro Link“, S. 773.

107 Vgl. ebd.

108 Vgl. ebd.

109 Vgl. ebd.

110 Vgl. Heintz: „Emergenz und Reduktion“, S. 1.

111 Vgl. D. Rios: „Social Complexity and the Micro-Macro Link“, S. 777-778.

Phänomene können jedoch verschiedene Klassen von Mikro-Phänomenen herangezogen werden. Es herrscht keine 1-zu-1-Beziehung.¹¹²

- *Konvergentismus*: Phänomene auf der Mikro-Ebene sind nicht durch verbindende Eigenschaft gekennzeichnet, die zur direkten Erklärung eines Makro-Phänomens herangezogen werden könnten. Vielfältige Faktoren auf der Mikro-Ebene werden zwar als verantwortlich für Makro-Phänomene angesehen, eine klare Verbindung kann aber nicht hergestellt werden. Es können lediglich regelmäßige Konvergenzen zwischen Mikro- und Makroebene identifiziert werden.¹¹³

2.5.1.2 Emergenz und Reduktion

Ein weiterer Ansatz für die tiefergehende Analyse und Systematisierung der Mikro-Makro-Unterscheidung besteht darin, das komplementäre Begriffspaar der *Emergenz* bzw. der *Reduktion* auf jene Unterscheidung anzuwenden. Emergenz bezeichnet den Sachverhalt, dass Eigenschaften von Makro-Phänomenen nicht auf die Eigenschaften ihrer Bestandteile reduziert werden können. Dies gilt in einem ontologischen sowie in einem erkenntnistheoretischen Sinne. Dieser Begriff findet seit dem 20. Jahrhundert eine vielfältige Anwendung in den Naturwissenschaften, der Philosophie und den Sozialwissenschaften. Sein Ursprung wird Überlegungen von John Stuart Mill (1806-1873) zugeschrieben.¹¹⁴ Der Begriff der Reduktion ist ebenfalls ein interdisziplinär verwendeter Begriff, der den Sachverhalt zu bestimmen versucht, Makro-Phänomene – dies können z.B. gesellschaftliche Phänomene, aber auch Bewusstseinsleistungen sein – auf grundlegendere Mikro-Phänomene (Personen oder Gehirnzellen) zu reduzieren. Komplementär zu Ansätzen der Emergenz zielt diese Perspektive der Reduktion auf die ontologische wie erkenntnistheoretische Reduktion von Makro-Phänomenen auf Mikro-Phänomene ab. Vor allem im Bereich der Neurowissenschaften und der Philosophie des Geistes werden wesentliche Probleme von reduktiven Ansätzen unter den Stichworten der *Supervenienz* und der *vielfachen Realisierungsmöglichkeit* diskutiert.¹¹⁵

112 Vgl. ebd., S. 778-779.

113 Vgl. ebd., S. 780.

114 Vgl. M. Buchmann: „Emergent Properties“.

115 Vgl. G. Oddie: „Reduction, Varieties of“. Spezifisch zum Problem der multiplen Realisierung vgl. B. Heintz: „Emergenz und Reduktion“, S. 8-10 und einen umfassenden Überblick über die zentralen Positionen und Debatten zum Emergenzbegriff bieten J. Greve/A. Schnabel: „Einleitung“.

Auf der einen Seite zeigt die Verbindung des Mikro-Makro-Problems mit dem Begriffspaar von Emergenz und Reduktion auf, dass dieses Problem kein spezifisch sozialwissenschaftliches ist. Vielmehr befassen sich ebenfalls die Evolutionsbiologie, die Thermodynamik sowie die Neurowissenschaften mit dem problematischen Verhältnis von Mikro- zu Makro-Phänomenen.¹¹⁶ Auf diese Weise zeigen sich die Überlegungen in den sozialwissenschaftlichen Disziplinen als anschlussfähig an die Überlegungen in naturwissenschaftlichen Disziplinen. Was gegenseitige Lernprozesse und die Überwindung von Defiziten in der sozialwissenschaftlichen Diskussion durch neue Perspektiven ermöglicht.¹¹⁷ Auf der anderen Seite kann das Verhältnis von Mikro- und Makro-Ebene mit Hilfe dieses Begriffspaars nochmals präziser gefasst werden. Neben der eingangs erwähnten Unterteilung in eine Erklärungsstrategie (Welcher Erklärungszusammenhang besteht zwischen der Mikro- und der Makro-Ebene?) und in ontologische Annahmen über den Realitätsstatus von verschiedenen Ebenen der sozialen Wirklichkeit (Sind Makro-Phänomene eigenständig oder gänzlich abhängig von Ereignissen auf der Mikro-Ebene?) verlangt die Verwendung des Begriffspaars Emergenz/ Reduktion die präzise Klärung des Verhältnisses beider Ebenen. Dadurch lässt sich die anfänglich eingeführte Dichotomie von methodologischem Individualismus bzw. Holismus um zwei mittlere Positionen ergänzen und es ergeben sich vier analytische Grundpositionen zum Umgang mit der Mikro-Makro-Unterscheidung in den Sozialwissenschaften¹¹⁸:

- Radikaler methodologischer Holismus (starke Emergenz).
- Radikaler methodologischer Individualismus (keine Emergenz).
- Moderater methodologischer Individualismus (schwache Emergenz).
- Moderater methodologischer Holismus (schwache und starke Emergenz).

Dieser Aufstellung folgend muss eine hinreichend detaillierte Perspektive auf die Mikro-Makro-Unterscheidung das Maß der Emergenz der Makro-Ebene im Verhältnis zur Mikro-Ebene angeben können. Sie muss zusätzlich das Verhältnis zwischen beiden Ebenen bestimmen können und ein entsprechendes Erklä-

116 Vgl. B. Heintz: „Emergenz und Reduktion“, S. 2.

117 Vgl. ebd., S. 5-19, dort greift Heintz auf die wissenschaftstheoretischen Überlegungen zu Emergenz und Reduktion in der Philosophie des Geistes zurück und macht diese Überlegungen für die soziologische Theoriebildung fruchtbar. Dieses Vorgehen findet sich auch bei R. Mayntz: „Emergence in Philosophy and Social Theory“.

118 Vgl. die Abbildung von G. Albert: „Moderater methodologischer Holismus“, S. 389.

rungsmodell beinhalten. Auf der Basis dieser differenzierten Betrachtungsweise ist es möglich, die systemtheoretische Gesellschaftstheorie aus der Perspektive der Mikro-Makro-Unterscheidung zu betrachten sowie die grundlegenden Theorieentscheidungen der systemtheoretischen Gesellschaftstheorie in die Überlegungen zur Mikro-Makro-Unterscheidung einzuordnen.

2.5.1.3 Die Mikro-Makro-Unterscheidung und die systemtheoretische Gesellschaftstheorie

Wendet man die aus der disziplinenübergreifenden Debatte zur Mikro-Makro-Unterscheidung gewonnenen Kategorien auf die systemtheoretische Gesellschaftstheorie an, ist zunächst Vorsicht geboten. Es ist wichtig, diese Universaltheorie sozialer Systeme nicht als eine reine Makrotheorie anzusehen.¹¹⁹ Die Ebenendifferenzierung der systemtheoretischen Gesellschaftstheorie in Interaktion, Organisation und Gesellschaft ist nicht gänzlich gleichzusetzen mit der Unterscheidung von Mikro- und Makroebene in der allgemeinen sozialwissenschaftlichen Theoriebildung und -diskussion.¹²⁰ Die anders gelagerte Ausrichtung der luhmannschen Konzeption von verschiedenen Ebenen der sozialen Wirklichkeit lässt sich daher zunächst sehr gut über das Begriffspaar der Emergenz und Reduktion erschließen. Denn:

„Die im letzten Abschnitt eingeführten Begriffe lassen sich selbstverständlich nur mit Einschränkungen auf die soziologische Mikro-Makro-Diskussion übertragen. Sie geben jedoch eine Art ‚Heuristik‘ an die Hand, um die in der Soziologie vorgebrachten Auffassungen zu präzisieren und eine neue Perspektive auf das Mikro-Makro-Problem zu gewinnen.“¹²¹

So lassen sich im großen Feld der soziologischen Theorieprogramme *eliminative* Theorien, die Makro-Phänomene als vollständig durch Mikro-Phänomene zu ersetzend verstehen (z.B. die Überlegungen von Randall Collins), *reduktionistische* Theorien, die Makro-Phänomene weitestgehend auf individuelle Entscheidungen und Handlungen zurückführen (Rational Choice-Theorien) sowie *Emergenztheorien*, die die Eigenständigkeit von Makro-Phänomenen betonen – vor allem Émile Durkheim, Talcott Parsons (1902-1979) und Niklas Luhmann –,

119 Vgl. B. Heintz: „Emergenz und Reduktion“, S. 22.

120 Vgl. A. Nassehi: „Die Theorie funktionaler Differenzierung im Horizont ihrer Kritik“, S. 105-106.

121 B. Heintz: „Emergenz und Reduktion“, S. 14.

identifizieren.¹²² Beachtet man die zentrale Rolle der Kommunikation für die Bildung, das Fortbestehen und die Ausdifferenzierung sozialer Systeme, lässt sich der systemtheoretischen Gesellschaftstheorie zusätzlich eine monistische Sozialontologie unterstellen.¹²³ Kommunikation ist das Letztelement bzw. die spezifische Operation sozialer Systeme. Die Grenzen des Gesellschaftssystems bilden sich an den Grenzen sinnhafter Kommunikation. Nichtsdestotrotz bietet diese monistische Operationsbasis sozialer Systeme vielfältige Möglichkeiten zur Ausdifferenzierung.¹²⁴ Diese ersten und wichtigen Charakterisierungen der systemtheoretischen Gesellschaftstheorie führen jedoch nicht dazu, diese dem Typus der radikalen holistischen Methodologie zuzuordnen.¹²⁵ Aufgrund ihrer universalistischen Ausrichtung ‚sprengt‘ sie vielmehr die vier skizzierten Grundpositionen der Mikro-Makro-Unterscheidung. Trotz einer monistischen Sozialontologie (Kommunikation als basale Operation sozialer Systeme¹²⁶) geht die systemtheoretische Gesellschaftstheorie weder von einer starken Emergenz aus, noch analysiert sie soziales Geschehen lediglich auf der Basis von Makro-Phänomenen. Exakter lässt sich das Emergenz-Verhältnis der einzelnen Ebenen (Interaktion, Organisation und Gesellschaft) als eine hierarchische und inklusive Beziehung kennzeichnen. Im Zuge der sozio-kulturellen Evolution haben sich

122 Vgl. ebd., S. 15-19.

123 Vgl. ebd., S. 24.

124 Vgl. zunächst zur zentralen Rolle der Kommunikation für die Bildung sozialer Systeme: C. Baraldi/G. Corsi/E. Esposito: GLU, S. 89-93. Das Kapitel 2 „Kommunikationsmedien“ von N. Luhmann: Die Gesellschaft der Gesellschaft, S. 190-412 zeigt die Vielfalt von möglichen, im Laufe der sozio-kulturellen Evolution entstandenen Kommunikationsformen auf.

125 Vgl. auch S. Lohse: „Zur Emergenz des Sozialen bei Niklas Luhmann“, der sehr differenziert argumentierend versucht, Luhmanns Gesellschaftstheorie als eine starke Emergenztheorie des Sozialen zu charakterisieren, welche den Anforderungen der Wissenschaftstheorie jedoch nicht gerecht wird. M. E. beachtet Lohse dabei aber nicht, dass das Verhältnis von Kommunikation und Bewusstsein bei Luhmann nicht in der Form rekonstruiert werden kann, wie dies bspw. in reduktionistischen Sozialtheorien mit dem Verhältnis von Gesellschaft und Individuum vorgenommen wird.

126 Als Universaltheorie befasst sich die systemtheoretische Gesellschaftstheorie auch mit dem Phänomen des Bewusstseinssystems, welches nicht auf der Basis von Kommunikation operiert. Aus dieser Perspektive der Umwelt sozialer Systeme müsste man insgesamt von multiplen Ontologien – je nach Systemtyp – sprechen. Vgl. dazu B. Heintz: „Emergenz und Reduktion“, S. 22.

zunächst Interaktions- und Gesellschaftssysteme, später auch Organisationssysteme, in verschiedenen Formen und Zusammenhängen herausgebildet. Dabei kann kein Systemtyp auf einen anderen reduziert werden. Stets vollziehen sich gesellschaftliche Systembildungsprozesse über Kommunikationsleistungen innerhalb des vielfältig differenzierten Systems der Gesellschaft¹²⁷: „Die Systemebenen schließen sich gegenseitig nicht aus, vielmehr können die tiefer liegenden Systeme auch in den jeweils höheren Systemen enthalten sein.“¹²⁸

Kausalitätsannahmen in anderen sozialwissenschaftlichen Ansätzen werden in der systemtheoretischen Gesellschaftstheorie in der Form wechselseitiger Strukturzusammenhänge zwischen den einzelnen Systemtypen aufgefasst. Die systemtheoretische Gesellschaftstheorie erklärt daher soziale Phänomene nicht durch eine Bevorzugung je der einen oder der anderen Ebene sozialer Systeme, sondern zeichnet sich vielmehr durch die Angabe vielschichtiger Strukturzusammenhänge zwischen den einzelnen Systemtypen aus:

„Die allgemeine Theorie sozialer Systeme [...] klärt immerhin prinzipiell, wie soziale Systeme sich durch Prozesse der Selbstselektion und der Grenzziehung konstituieren. Dieser Konstitutionsprozeß läuft aber unter je besonderen Bedingungen ab, so daß Systemtypen entstehen, die sich nicht aufeinander zurückführen lassen. [...] Daher haben auch die diesen Systemtypen zugeordneten Theorien nur eine begrenzte Tragweite. Keine von ihnen erfaßt die gesamte soziale Wirklichkeit.“¹²⁹

Insgesamt beinhaltet die systemtheoretische Gesellschaftstheorie eine Differenzierung von drei Typen sozialer Systeme, das sind: Interaktion, Organisation und Gesellschaft, die auf distinkten Ebenen der sozialen Wirklichkeit angesiedelt sind, jeweils über verschiedene Strukturierungsprinzipien und Operationsweisen verfügen und dazu noch in einem komplexen Wechselverhältnis zueinander stehen. Die Verwendung der systemtheoretischen Gesellschaftstheorie der Politik für die fallbasierte Analyse islamistischer Bewegungen ermöglicht daher die Erarbeitung eines vielschichtigen und komplexen Interpretationsrahmens, der deutlich über die üblichen Positionen innerhalb der Mikro-Makro-Unterscheidung hinausgeht. Aus diesem Aufbau der systemtheoretischen Gesellschaftstheorie ergibt sich für die Erarbeitung des systemtheoretischen Analyserahmens dieser Arbeit ein Fokus auf folgende Theoriebereiche:

127 Vgl. ebd., S. 23.

128 Ebd.

129 N. Luhmann: Soziologische Aufklärung 2, S. 13.

- *Die drei Typen sozialer Systeme:* Interaktion, Organisation und Gesellschaft:

Diese drei Ausprägungen stehen im Zentrum der gesellschaftstheoretischen Arbeiten Luhmanns. Da er in Anbetracht der zunehmenden Bedeutung sozialer Protestbewegungen in seinem Spätwerk *Die Gesellschaft der Gesellschaft* kritisch die universelle Anwendbarkeit dieser Trias auf alle sozialen Phänomene reflektiert¹³⁰, sollen diese Überlegungen im Theorieteil zum Anlass genommen werden, die aktuellen Überlegungen der Netzwerkforschung in die systemtheoretische Ebenendifferenzierung zu überführen.¹³¹ Insgesamt wird diese Sozialebenenunterscheidung dazu verwendet werden, die Operations- und Organisationsweise islamistischer Bewegungen zu kennzeichnen.

- *Das primäre Strukturprinzip der modernen (Welt-)Gesellschaft:* die funktionale Differenzierung:

Dieses Strukturprinzip bestimmt die gegenwärtige Form des Systemtyps Gesellschaft. Zusätzlich kennzeichnet Luhmann die gegenwärtige Form des Sozialsystems Gesellschaft als Weltgesellschaft.¹³² Insofern basiert die weltgesellschaftliche Ausrichtung dieser Untersuchung nicht nur auf dem in der Einleitung erwähnten Mangel an holistischen Untersuchungen des politischen Islam, sondern auch auf der theoretischen Grundsatzentscheidung Luhmanns, die moderne, funktional differenzierte Gesellschaft als Weltgesellschaft zu bestimmen.

- Erarbeitung des *politischen Systems der modernen Weltgesellschaft* und die Kennzeichnung wichtiger *Umweltsysteme*, um die Referenzsysteme für die Operationen islamistischer Bewegungen zu bestimmen:

Ziel dieser Arbeit ist es nicht nur, die Operations- und Organisationsweise islamistischer Bewegungen auf der Basis der systemtheoretischen Ebenendifferenzierung in Interaktion, Organisation und Gesellschaft unter der Berücksichtigung aktueller Netzwerkforschung zu identifizieren, sondern auch deren Operationsweise in der modernen, funktional differenzierten Weltgesellschaft zu kenn-

130 Vgl. N. Luhmann: *Die Gesellschaft der Gesellschaft*, S. 847-865.

131 Vgl. M. Bommers/V. Tacke: „Netzwerke in der *Gesellschaft der Gesellschaft*“; H. White et al.: „Networks and Meaning“ und V. Tacke: „Netzwerk und Adresse“.

132 Vgl. N. Luhmann: *Die Gesellschaft der Gesellschaft*, S. 145-171 sowie Ders.: „Die Weltgesellschaft“.

zeichnen. Dazu wird das politische System der modernen Weltgesellschaft herausgearbeitet.¹³³

- Die Unterscheidung von *Gesellschaftsstruktur und Semantik*:

In der Einleitung wurde dafür argumentiert, ebenfalls die Unterscheidung von Gesellschaftsstruktur und Semantik zur Analyse islamistischer Bewegungen heranzuziehen. Aktuelle Studien, vor allem in den Bereichen der Dschihadismus-Forschung und der Analyse politischer Ideologien, betonen die große Bedeutung von islamistischen Vordenkern und Ideologien für die Erzeugung, Genese und Stabilisierung islamistischer Bewegungen.¹³⁴ Aber auch eine konsequente Betrachtungsweise der Differenzierungsformen sozialer Systeme verdeutlicht die besondere Stellung von Semantiken. Ungeachtet der umstrittenen Kennzeichnung von Semantiken als der Strukturentwicklung von Sozialsystemen nachgeordnet, beigeordnet oder vorgeordnet¹³⁵ nehmen sie eine zentrale Stellung in der Konstitution von sozialen Systemen ein und sind wesentliche Elemente der soziokulturellen Evolution sozialer Systeme.¹³⁶

133 Ziel ist es in diesem Bereich des theoretischen Rahmens, Religion und Politik als weltgesellschaftliche Funktionssysteme mit globaler Reichweite zu modellieren. Vgl. dazu: M. Albert/R. Stichweh: Weltstaat und Weltstaatlichkeit; M. Neves: „Die Staaten im Zentrum und die Staaten an der Peripherie“ und P. Beyer: „The Modern Emergence of Religions and a Global Social System for Religion“.

134 Vgl. D.R. Springer/J.L. Regens/D.N. Edger: Islamic Radicalism and Global Jihad; B. Tibi: Violence and Religious Fundamentalism in Political Islam und M. Torres/J. Jordán/N. Horsburgh: „Analysis and Evolution of the Global Jihadist Movement Propaganda“.

135 Vgl. I. Srubar: „Systemischer Materialismus oder Konstitutionsanalyse sinnverarbeitender Systeme?“; R. Stichweh: „Semantik und Sozialstruktur“ und U. Stäheli: „Die Nachträglichkeit der Semantik“.

136 Vgl. N. Luhmann: Ideenevolution, S. 250 und Ders.: Gesellschaftsstruktur und Semantik, hier: Bd.1, S. 17-19, S. 41-45 enthalten Überlegungen zum Verhältnis von sozio-struktureller Evolution und Ideenevolution.

2.5.2 Offene, theoriegeleitete Vorgehensweise und die Dichotomie quantitativer und qualitativer Sozialforschung

Die sozialwissenschaftliche Methodenlehre ist seit den 1920er Jahren durch die Dichotomie zweier getrennter Forschungskulturen, den Bereichen der quantitativen und qualitativen Methoden, bestimmt. Diese Dichotomie ist bis in die Gegenwart hinein durch ein spannungsreiches Verhältnis dieser beiden Forschungsbereiche zueinander sowie durch die gegenseitige Abgrenzung und Kritik gekennzeichnet. Wie bereits zuvor angedeutet, wirkt sich diese Dichotomie auch auf den Bereich der Standards und Kriterien für gute sozialwissenschaftliche Forschung aus.¹³⁷ Grundbegriffe der Methodenlehre wie Reliabilität, Objektivität, Generalisierbarkeit und Repräsentativität werden von quantitativen und qualitativen Ansätzen unterschiedlich definiert.¹³⁸ In historischer Perspektive verfestigte sich die Trennung von quantitativen und qualitativen Ansätzen zunächst im Zuge der Kritik quantitativ-orientierter Forscher an der sogenannten Chicago-School in den 1930er und 1940er Jahren. Diese Kritik führte jedoch nicht dazu, dass sich die Vertreter der Chicago-School stärker an quantitativen Idealen empirischer Forschung orientierten, sondern ihrerseits ihre qualitativen Standards stärker reflektierten und eigenständiger formulierten. Beide Forschungsprogramme differenzierten sich dementsprechend entlang der jeweilig artikulierten Kritik aus und grenzten sich immer stärker voneinander ab.¹³⁹ Das neu gewonnene Selbstbewusstsein qualitativer Methoden und Forschungsansätze mündete in den 1960er und 1970ern in die Blütezeit dieses Paradigmas.¹⁴⁰ Prominente Beispiele dieser Blütezeit sind die Etablierung des interpretativen Paradigmas¹⁴¹, des *symbolischen Interaktionismus* nach George Herbert Mead (1863-1931) und Everett Hughes (1897-1983), der *phänomenologischen Soziologie* im Anschluss an die Arbeiten von Alfred Schütz (1899-1959), die von Harold Garfinkel (1917-2011) entwickelte *Ethnomethodologie*, die *interaktionssoziologi-*

137 Vgl. U. Kelle: Die Integration qualitativer und quantitativer Methoden in der empirischen Sozialforschung, S. 13.

138 Vgl. A. Przyborski/M. Wohlrab-Sahr: Qualitative Sozialforschung, S. 38-47.

139 Vgl. U. Kelle: Die Integration qualitativer und quantitativer Methoden in der empirischen Sozialforschung, S. 28-35.

140 Vgl. J.R. Hall: „Qualitative Methods, History of“, S. 12614.

141 Vgl. D. Brock et al.: Soziologische Paradigmen nach Talcott Parsons, S. 20 und M. Meuser: „Interpretatives Paradigma“.

schen Studien von Erving Goffman (1922-1982), bis hin zu den *konstruktivistischen Ansätzen* von Peter Berger (*1929) und Thomas Luckmann (*1927).¹⁴²

Betont man zunächst die Stabilität der Dichotomie von quantitativen und qualitativen Methoden und geht davon aus, dass sie klar voneinander abzugrenzende Lager bildeten, ließen sich beide im Hinblick auf grundlegende Annahmen über das Verhältnis von wissenschaftlicher Forschung und sozialer Realität kennzeichnen. In dieser Hinsicht schreibt man der quantitativen empirischen Forschung i.d.R. eine beobachterunabhängige, objektive Datenerhebung und -auswertung von großen Fallzahlen auf der Basis von standardisierten Verfahren zu. Qualitative Ansätze dagegen stellen die explorative Erkundung kultureller Regeln und Praktiken mit einem besonderen Fokus auf individuelle Sinnsetzungs- und Sinndeutungsvorgänge mit einer Beschränkung auf wenige oder gar Einzelfälle in den Mittelpunkt ihres Forschungsinteresses.¹⁴³ Bei genauerem Hinsehen erweist sich hingegen weder die Dichotomie von qualitativen und quantitativen Methodenansätzen als gänzlich stabil, auf die Etablierung sozialwissenschaftlich übergreifender Standards des methodischen Vorgehens wurde bereits hingewiesen, noch agieren die sogenannten Lager in der empirischen Forschungspraxis stets getrennt voneinander. Seit den späten 1970er Jahren werden empirische Forschungsvorhaben mit einer Verbindung von qualitativen und quantitativen Methodenansätzen durchgeführt:

„Die Tatsache, dass qualitative und quantitative Methoden gemeinsam und erfolgreich in empirischen Studien eingesetzt worden sind, hat seit Ende der 1970er Jahre eine Reihe von methodologischen Arbeiten über Methodenintegration und Methodenmix angeregt.“¹⁴⁴

Ergebnis dieser neueren Arbeiten sind verschiedene Strategien, qualitatives und quantitatives Vorgehen miteinander zu kombinieren. Diskutiert wird u.a., dass spezifische Fragestellungen empirischer Forschungsprojekte beide Ansätze benötigen, eine Integration beider Bereiche voranzutreiben, sogenannte Mixed-Methods-Designs zu entwickeln oder multimethodisch ohne größere Syntheseleistung der verwendeten Methoden vorzugehen.¹⁴⁵ Anknüpfungspunkt der hier nur kurz und exemplarisch dargestellten Dichotomie von qualitativen und quan-

142 Vgl. J.R. Hall: „Qualitative Methods, History of“, S. 12614.

143 Vgl. U. Kelle: Die Integration qualitativer und quantitativer Methoden in der empirischen Sozialforschung, S. 13.

144 Ebd., S. 47.

145 Vgl. ebd., S. 14-17 und S. 39-47.

titativen Ansätzen ist der Zugang zu und die Auswertung von den in der Form von Fallstudien gewonnenen empirischen Daten dieser Untersuchung. Zentral in dieser Hinsicht ist die bereits artikulierte Entscheidung, diese Arbeit als eine offene und theoriegeleitete Herangehensweise an das empirische Material anzulegen. Diese Vorgehensweise wird in den zwei nachfolgenden Unterkapiteln konkretisiert.

2.5.2.1 Luhmanns Kritik an der Dichotomie quantitativer und qualitativer Methoden

Diese Arbeit berücksichtigt die von Luhmann geäußerte Kritik an der Dichotomie von qualitativen und quantitativen Ansätzen¹⁴⁶ sowie seine eigens formulierten Anforderungen an eine sozialwissenschaftliche Methodologie, die dem konstruktivistischen Grundverständnis und den besonderen methodologischen Ansprüchen der systemtheoretischen Gesellschaftstheorie geschuldet sind. Während Luhmann in Bezug auf die Leitunterscheidung von quantitativen und qualitativen Ansätzen betont, dass diese „[...] vor allem ungeklärt [läßt T.H.], wie man *Distanz* zum Gegenstand in *Erkenntnisgewinn* transformieren könne und Milieukenntnisse der sozial erfahrenen Teilnehmer [...] in sozialer Kommunikation sogleich bestätigen und überbieten könne.“¹⁴⁷, beziehen sich die besonderen methodologischen Ansprüche der systemtheoretischen Gesellschaftstheorie auf folgende Aspekte:

- Eine systematische Analyse der Bedingungen, warum jenseits des Paradigmas der rationalen Wahl „[...] fast alle möglichen Handlungen und Interaktionen *nicht* zustande kommen.“¹⁴⁸
- Die daraus folgende Verschiebung des zentralen empirischen Untersuchungsfokus vom Individuum (methodologischer Individualismus) auf Kommunikation.¹⁴⁹
- Die methodologische Präferenz für „möglichst einfache Erklärungen“¹⁵⁰ im Rahmen der Konstruktion einer Gesellschaftstheorie zu überwinden.

146 Vgl. N. Luhmann: Die Gesellschaft der Gesellschaft, S. 37. Hier schreibt Luhmann scharf: „Die die soziologische Methodendiskussion dominierende Gegenüberstellung von quantitativen und qualitativen Methoden lenkt von den eigentlichen Problemen eher ab.“

147 Ebd.

148 Ebd., S. 39.

149 Vgl. ebd., S. 39-40.

- Die Methode des funktionalen Vergleichens verstärkt anzuwenden.¹⁵¹
- Methodologische Grundlagen empirischer Forschung und Theoriearbeit als intendierte Begriffsentscheidungen und nicht als a priori bestehende Ausgangslage zu verstehen.¹⁵²

Die Rezeption dieser Anforderungen hat vor allem drei Aspekte genauer beleuchtet und sie damit für die allgemeine Methodenliteratur anschlussfähiger gemacht. Zunächst steht Luhmann in historischer Perspektive mit seinen, an einer Gesellschaftstheorie ausgerichteten methodologischen Anforderungen nicht alleine da. Bereits Theodor W. Adorno betonte im Zuge des Positivismusstreits die besondere Rolle einer der Empirie vorgeordneten Gesellschaftstheorie. Im Hinblick auf die Ergebnisse des Positivismusstreits ist es aber sinnvoll, allzu überzogene Ansprüche an die sozialwissenschaftliche Methodenlehre durch das luhmannsche Projekt der Gesellschaftstheorie abzuschwächen.¹⁵³ Die Vorzüge der luhmannschen Überlegungen liegen vielmehr darin, dass seine Gesellschaftstheorie die Komponenten Theorie, Methode und Empirie als Elemente des Wissenschaftssystems zu erfassen vermag und somit Problemstellungen der sozialwissenschaftlichen Methodologie aus der Perspektive systemtheoretischer Gesellschaftstheorie neu beleuchtet werden können.¹⁵⁴ Letztlich kann auch Luhmann den schwierigen Umgang der Soziologie (der Sozialwissenschaften insgesamt) mit ihrem Gegenstand, dem Sozialen, nicht gänzlich auflösen.¹⁵⁵ Seine methodologischen Vorbemerkungen betonen jedoch, dass die Soziologie hinter den Möglichkeiten methodologischer Standards zurückbliebe und den wirklichen, d.h. empirischen Schwierigkeiten durch die Invisibilisierung ihrer methodenbezogenen Grundsatzentscheidungen aus dem Weg ginge.¹⁵⁶ Eine konsequente Verfolgung der luhmannschen Überlegungen würde deutlich weiter reichende Konsequenzen haben:

„Methodische ‚Kontrolle‘ kann dann nur noch heißen: Einsicht in die epistemologische Verschlingung von Forschung und Gegenstand sowie Folgenabschätzung von Begriffs-

150 Ebd., S. 40.

151 Vgl. ebd., S. 42-43.

152 Vgl. ebd., S. 43.

153 Vgl. A. Nassehi: „Gesellschaftstheorie und empirische Forschung“, S. 199-203.

154 Vgl. C. Besio/A. Pronzini: „Die Beobachtung von Theorien und Methoden“.

155 Vgl. A. Nassehi: „Theorie und Methode“, S. 196.

156 Vgl. ebd., S. 195-197. Nassehi bezeichnet dieses Verhalten als Vermeidungsstrategie.

und Unterscheidungsumstellungen. Man kann das dann ‚Theorie‘ nennen, vielleicht hieße es besser ‚Methode‘, oder man lässt die Unterscheidung auf sich beruhen.“¹⁵⁷

Diese Überlegungen Nassehis anzunehmen führt dazu, dass sich diese Arbeit keinem der beiden Paradigmen zuordnet. Die planmäßige Ausrichtung dieser Arbeit orientiert sich vielmehr an ihrem Erkenntnisziel: der Analyse von Fällen des sunnitischen politischen Islam mit Hilfe von begründet ausgewählten Konzeptsdimensionen der luhmannschen Gesellschaftstheorie der Politik. Damit folgt diese Untersuchung der luhmannschen Direktive, mit Hilfe von theoretisch angeleiteten Sekundärstudien das bestehende Material der sozialwissenschaftlichen Disziplinen zu re-interpretieren.¹⁵⁸ Primäre Ziele sind in dieser Hinsicht die Weiterentwicklung der systemtheoretischen Gesellschaftstheorie der Politik durch ihre empirische Anwendung (vgl. das folgende Kapitel über das Zusammenspiel von Theorieentwicklung und Fallstudienanalyse) sowie die systematische Analyse des politischen Islam auf der Basis der theoretischen Überlegungen.

2.5.2.2 Luhmanns konstruktivistische Methodologie und das qualitative Paradigma

Ungeachtet der starken Kritik von Luhmann an der Dichotomie von qualitativen und quantitativen Methoden lassen sich Ähnlichkeiten zwischen seinen Überlegungen und methodischen Grundüberzeugungen der qualitativen Sozialforschung finden. Hierbei sind es vor allem die konstruktivistischen Grundlagen der systemtheoretischen Gesellschaftstheorie, die in ihren erkenntnistheoretischen Konsequenzen auch in der qualitativen Sozialforschung wiedergefunden werden können.¹⁵⁹ Für Luhmann führt der Konstruktivismus – konsequent zu Ende gedacht – zu einer Auflösung der realistischen wissenschaftstheoretischen Position, die von einer Trennung in Subjekt (Forscher) und Objekt (Untersuchungsgegenstand) ausgeht. Luhmann stellt dagegen die Unterscheidung von System und Umwelt an den Beginn einer Gesellschaftstheorie, sodass die wissenschaftliche Beobachtungsleistung durch erkennende Systeme über die Begriffe der Operation und Beobachtung formuliert wird.¹⁶⁰ Daher stellt Luhmann die Beobachtung

157 Ebd., S. 200.

158 Vgl. C. Besio/A. Pronzini: „Die Beobachtung von Theorien und Methoden“, S. 392.

159 Vgl. A. Göbel: „Verstehen und Erklären bei Niklas Luhmann“, S. 447-448.

160 Vgl. N. Luhmann: „Das Erkenntnisprogramm des Konstruktivismus und die unbekannt bleibende Realität“, S. 31-39.

von Beobachtungen, d.h. die Beobachtung 2. Ordnung, ins Zentrum seiner erkenntnistheoretischen Überlegungen:

„Während im Normalverständnis das Beobachten des Beobachtens sich vor allem auf das richtet, *was* ein Beobachter beobachtet (indem es Subjekt und Objekt unterscheidet, sich aber vor allem für das Objekt interessiert), beschreibt der Konstruktivismus ein Beobachten des Beobachtens, das sich dafür interessiert, *wie* der beobachtete Beobachter beobachtet.“¹⁶¹

Während in der Idealform des sogenannten *Hempel-Oppenheim-Schemas* wissenschaftliche Forschung auf der Validierung deduktiv gewonnener Hypothesen basiere und selbst Poppers Falsifizierungs-Ergänzung dieses Schema nicht wesentlich verändert habe, hält Luhmann diese Modellierung der Forschung für unterkomplex. Er erweitert die zweifache Relation zwischen der logischen Vorannahme empirischer Zusammenhänge (in Form der aus Theorien logisch deduzierter Hypothesen) und dem empirischen Beweis (dem Zugang zur sozialen Realität) durch die Betrachtung dieser Relation selbst und verlagert damit den Fokus wissenschaftlicher Forschung auf den Vergleich.¹⁶² Dies hat zur Folge, dass die doppelten Kausalunterstellungen des *Hempel-Oppenheim-Schemas* (durch Wissenschaft kann erklärt werden und die Realität wird als erklärbar angesehen) dienen:

„[...] dann nicht mehr der Fixierung wissenschaftlicher Erkenntnis, sondern nur noch ihrer Vorbereitung; sie sind nicht mehr die Endform, die es mit dem Status eines logisch deduzierbaren Gesetzes zu bewähren oder zu falsifizieren gilt, sondern sie sind nur Material über das erst noch disponiert wird.“¹⁶³

Die daraus abgeleitete Methode der Beobachtung von Beobachtungen existiert laut Luhmann seit dem 18. Jahrhundert und wurde in der Transzendentalphilosophie, der Literatur, der Ideologiekritik und vor allem in der frühen Wissenssoziologie angewendet, um die erkenntnisleitenden Strukturen hinter der menschlichen Wissensproduktion oder die latenten gesellschaftlichen Strukturen hinter

161 Ebd., S. 43.

162 Vgl. Ders.: „>Nomologische Hypothesen<, funktionale Äquivalenz, Limitationalität“, S. 9-18.

163 Ebd., S. 13.

angeblich neutralen Wissensformationen zu entdecken.¹⁶⁴ In seiner systemtheoretischen Ausformulierung führt der Konstruktivismus jedoch zu weiteren Konsequenzen. Er reagiert nicht nur angemessener auf bestehende Überlegungen der Postmoderne, des Diskursbegriffs und der logischen *Polykontextualität*, sondern kann „[...] als eine Erkenntnistheorie für eine Gesellschaftstheorie mit ausdifferenziertem Wissenschaftssystem begriffen [...]“¹⁶⁵ werden. Als erkenntnistheoretisches Programm operativ geschlossener, selbstreferentieller Systeme ermöglicht er laut Luhmann sogar eine interdisziplinäre (Quantenphysik, Zellchemie, Neurophysiologie, historisch-soziologischer Relativismus) Konvergenz der Wissenschaftstheorie der modernen Gesellschaft.¹⁶⁶

Dieses Prinzip der Beobachtung 2. Ordnung samt der Betonung der Beobachtungsabhängigkeit aller wissenschaftlichen Erkenntnis¹⁶⁷ findet sich in der rekonstruktiven Forschungspraxis der qualitativen Sozialforschung wieder. Diese versteht wissenschaftliche Interpretationen als Explikation zweiter Ordnung und ihre Validität beruht auf der adäquaten Rekonstruktion der alltäglichen Wissensbestände. Ziel qualitativer Sozialforschung ist es demnach, Homologien, d.h. wiederkehrende Strukturen, zu finden und Typen sich reproduzierender Verweisungszusammenhänge zu identifizieren.¹⁶⁸ Ganz ähnlich findet sich dieses rekonstruktive Vorgehen bei Luhmann mit dem zentralen, aber nachvollziehbaren Unterschied, dass dieser vor allem auf die Leistung der Theorie fokussiert:

„Die Theorie sieht ihre Leistung dann in der Rekonstruktion der dem Gegenstand zurechenbaren Relationierungen von Relationen und sieht den Test der Einzelrelationen an ihrem exakten Gegenstand nur als Sonderfall, in dem Relationierung und Rekonstruktion der Relationierung zusammenfallen.“¹⁶⁹

Insgesamt ordnet sich diese Untersuchung weder genau dem qualitativen noch dem quantitativen Paradigma zu. Diese Dichotomie ist den sehr allgemein formulierten methodologischen Ansprüchen der systemtheoretischen Gesellschaftstheorie nicht

164 Vgl. Ders.: „Das Erkenntnisprogramm des Konstruktivismus und die unbekannt bleibende Realität“, S. 44.

165 Ebd., S. 53

166 Vgl. ebd.

167 Vgl. C. Besio/A. Pronzini: „Die Beobachtung von Theorien und Methoden“, S. 396.

168 Vgl. A. Przyborski/M. Wohlrab-Sahr: Qualitative Sozialforschung, S. 26-28, S.36-37 und S. 46-47.

169 N. Luhmann: „>>Nomologische Hypothesen<<, funktionale Äquivalenz, Limitationalität“, S. 18.

angemessen und wird durch deren erkenntnis- und kommunikationstheoretische Ausgangspunkte ‚gesprengt‘.¹⁷⁰ Diese Arbeit ist jedoch keine rein theoretisch ausgerichtete Nutzung der luhmannschen Gesellschaftstheorie der Politik, sondern strebt ihre empirisch fundierte Weiterentwicklung an. Daher folgt sie auch nicht gänzlich den methodologischen Anforderungen Luhmanns, sondern orientiert ihre Ausrichtung stärker an ihrer empirischen Anwendung. Sie erkennt die Nähe zwischen den erkenntnistheoretischen Konsequenzen der konstruktivistischen Grundlagen der systemtheoretischen Gesellschaftstheorie und bestimmten Elementen der qualitativen Sozialforschung an. Die Methodenausrichtung dieser Arbeit ist eine bewusst offene und theoretisch angeleitete Herangehensweise an das in drei Fallstudien aufbereitete empirische Material, um sowohl Typen islamistischer Bewegungen mit Hilfe der systemtheoretischen Gesellschaftstheorie zu rekonstruieren, als auch aus der Perspektive des methodischen Prinzips der Beobachtung 2. Ordnung wiederkehrende Strukturen als Folge gesellschaftsstruktureller Entwicklungen zu interpretieren. Die qualitative Typenbildung im Anschluss an das idealtypische Verstehen (*erklärendes Verstehen*) bei Max Weber unterscheidet hierbei zwischen eindimensionaler und mehrdimensionaler Typenbildung. Bei der ersteren Variante entspricht die Fallstruktur exakt einem Typus.¹⁷¹ Bei mehrdimensionaler Typenbildung haben die „[...] Generalisierungsleistungen ihre Voraussetzungen darin, dass die Grenzen des Geltungsbereichs des Typus bestimmt werden können, indem fallspezifische Beobachtungen aufgewiesen werden, die anderen Typen zuzuordnen sind.“¹⁷² Diese Untersuchung zielt deshalb darauf ab, mehrdimensionale Typen islamistischer Bewegungen zu rekonstruieren. Die Übertragung der im Zuge dieser Typenbildung gewonnenen Forschungsergebnisse auf die zentralen Fragestellungen beruht damit letztlich auf einer fallübergreifenden Generalisierung der jeweils herausgearbeiteten Fallstrukturen.

2.5.3 Fallstudiendesign und die Weiterentwicklung von Theorien

Für die Verwendung von Fallstudien sprechen drei Gründe: Erstens betont die aktuelle Fallstudienliteratur die gute Eignung von Fallstudien zur Weiterentwicklung von Theorien.¹⁷³ Diese jüngere Tendenz in der Fallstudienliteratur kor-

170 Vgl. A. Göbel: „Verstehen und Erklären bei Niklas Luhmann“, S. 471.

171 Vgl. R. Bohnsack/I. Nentwig-Gesemann: „Typenbildung“.

172 Ebd., S. 164.

173 A.L. George/A. Bennett: Case Studies and Theory Development in the Social Sciences, betonen auf S. 5-7 und auf S. 9, dass Fallstudien zur Weiterentwicklung

respondiert sowohl mit der Ausrichtung dieser Arbeit als Sekundärstudie als auch mit ihrem Ziel, die systemtheoretische Gesellschaftstheorie der Politik an empirischen Beispielen weiterzuentwickeln.¹⁷⁴ Zweitens eignet sich ein Fallstudien-Design besonders dazu, im Schlusskapitel dieser Arbeit, die aus den einzelnen Fallanalysen gewonnenen Ergebnisse auf die Hauptgesichtspunkte der politikwissenschaftlichen Debatte über den politischen Islam anzuwenden. Letztlich verfügen die lange als methodisch unsystematisch vorgehend kritisierten Fallstudien seit drei Jahrzehnten über eine intensive und detaillierte Formulierung methodischer Standards.¹⁷⁵ Daher kann im Schlussteil dieser Arbeit auf Ergebnisse zurückgegriffen werden, die methodisch kontrolliert aus drei Fällen islamistischer Bewegungen gewonnen worden sind und daher eine valide Grundlage bieten, stärker fallübergreifende Ergebnisse zu formulieren. Dieses Vorgehen ist ein sinnvoller Kompromiss zwischen der Notwendigkeit, eine Auswahl von islamistischen Bewegungen zu treffen, um ein wissenschaftlich bearbeitbares Material zu handhaben und dem Anspruch, Aussagen stärker genereller Natur zu treffen, ohne dabei lediglich in unsystematischer und methodisch unkontrollierter Weise auf ‚zufällig generierte‘ Forschungsergebnisse zu rekurren:

„Case Study methods involve a trade-off among the goals of attaining theoretical parsimony, establishing explanatory richness, and keeping the number of the cases to be studied manageable.“¹⁷⁶

Letztlich favorisiert die offene Herangehensweise dieser Arbeit die Bearbeitung einiger weniger Fälle, ohne die Untersuchungsergebnisse numerisch oder statistisch, d.h. auf der Basis großer Fallzahlen zu gewinnen.¹⁷⁷

aller Schulen und Formen von Theoriebildung geeignet sind. Vgl. ebenfalls R.K. Yin: *Case Study Research*, S. 38-39. Ein Beispiel für das Zusammenspiel zwischen theoretischer Vorarbeit, darauf aufbauender empirischer Anwendung sowie einer anschließenden kritischen Reflektion auf die theoretischen Vorannahmen bieten: L.E. Harrison/J. Kagan, *Developing Cultures*.

174 Wie bereits erwähnt, liegt dies im Hinblick auf Luhmanns methodologische Anforderungen an eine Gesellschaftstheorie in seinem eigenen Interesse. Vgl. dazu C. Besio/A. Pronzini: „Die Beobachtung von Theorien und Methoden“, S. 391-396.

175 A. Bennett: „Case Study: Methods and Analysis“, S. 1513.

176 A.L. George/A. Bennett: *Case Studies and Theory Development in the Social Sciences*, S. 31.

177 Vgl. A. Przyborski/M. Wohlrab-Sahr: *Qualitative Sozialforschung*, S. 45-48, S. 316-322 und S. 335 erörtern die Herstellung von Repräsentativität und die Generali-

Fallstudien gehören seit jeher zum Repertoire wissenschaftlicher Studien und sind in allen großen Disziplinen vertreten. Ihre Formalisierung und Systematisierung in den vergangenen drei Jahrzehnten mündet in der Gegenwart in einen breiten Konsens über die logischen und wissenschaftstheoretischen Grundlagen der Fallstudienanalyse und über ihre – im Verhältnis zu anderen Forschungsmethoden – Stärken und Schwächen.¹⁷⁸ Diese Formalisierungen und Systematisierungen vollzogen sich in einzelnen Etappen. Zu den herausragenden Vertretern gehörten dabei Adam Przeworski (*1940) und Henry Teune (1936-2011), die Anfang der 1970er Jahre die zentralen Fallstrukturen *most similar* und *least similar / most different* auf der Basis früherer Überlegungen von John Stuart Mill entwickelten. Eine darauffolgende Differenzierung in vielfältige Typen von Fallanalysen wurde durch die Arbeiten von Arend Lijphart (*1936) und Harry Eckstein (1924-1999) vollzogen, die das Spektrum der möglichen Anwendungsgebiete von Fallstudien deutlich erweiterten.¹⁷⁹ Alexander George (1920-2006) legte dann in den 1980er Jahren durch die Entwicklung neuartiger Grundtypen der Fallanalyse (die *within-case analysis* und der fallübergreifende Vergleich) sowie die Etablierung neuer Analysemethoden (den sogenannten Kongruenz Test, das *process tracing* und den strukturierten und fokussierten Vergleich) die Basis für die bis heute andauernde ‚Boomphase‘ der Fallstudien.¹⁸⁰ Gegenwärtig und auf der Grundlage tausender empirischer Studien, die sich an der Fallstudienmethodik orientiert haben, steht dieser Bereich der sozialwissenschaftlichen (und darüber hinausgehenden) Methodenlehre gefestigt da und besitzt einen eigenständigen Platz neben den quantitativ-statistischen Verfahren der Datenerhebung und -auswertung.¹⁸¹

sierbarkeit qualitativ gewonnener Ergebnisse über Typenbildung und konzeptuelle Repräsentativität. Vgl. ebenfalls R.K. Yin: *Case Study Research*, S. 19-20 zur Gegenüberstellung qualitativer Fallstudien (i.d.R. geringe Fallzahl) und quantitativer Fallstudien (i.d.R. große Fallzahl). Zu beachten ist aber, dass diese Gegenüberstellung nicht erschöpfend ist, d.h. nicht alle qualitativen Fallstudien müssen von vornherein auf einer geringen Fallzahl beruhen, bzw. nicht alle quantitativen Fallstudien operieren auf der Basis einer großen Fallzahl. Vgl. dazu J. Gering: *Case Study Research*, S. 10.

178 Vgl. A. Bennett: „Case Study: Methods and Analysis“, S. 1513 und S. 1517-1518.

179 Vgl. ebd., S. 1514.

180 Vgl. ebd., S. 1515.

181 Vgl. ebd., S. 1516-1518. Sehr informative Ergänzungen zum Status der Fallstudien im Feld der sozialwissenschaftlichen Methoden bieten: J. Gering: *Case Study Research*, S. 2-8 und R.K. Yin: *Case Study Research*, S. 3-17.

Eine Fallanalyse kann in einem ersten Schritt als eine empirische Untersuchung verstanden werden, die ein aktuelles Phänomen eingehend beschreibt, erklärt oder explorativ herausarbeitet.¹⁸² Sie unterscheidet sich von anderen Erhebungsmethoden, wie Befragungen, Experimenten, historischen Studien oder Feldforschungen, indem sie darauf abzielt, eine spezifische Untersuchungseinheit (den Fall) von ihrem Kontext (einer historischen Epoche, Personen- und Präferenzenkonstellationen oder sozialen Ritualen usw.) abzugrenzen bzw. ein Phänomen zu analysieren, das von seinem Kontext abgrenzbar ist.¹⁸³ Ein Fall ist nach diesem Verständnis ein abgrenzbares Phänomen einer übergeordneten Klasse von Ereignissen, welches zu einem Zeitpunkt oder im Zeitverlauf analysiert wird. Ein Fall ist daher ‚weniger‘ eine großflächige historische Periode oder ein umfangreiches Ereignis (eine Revolution oder ein Krieg), sondern vielmehr ein nicht typisches oder nicht perfektes Element eben solcher ‚größerer‘ Sachverhalte in Raum und Zeit. Gleichzeitig ist ein Fall jedoch ‚umfangreicher‘ als eine auf einzelne Eigenschaften reduzierte Variable im Verständnis einer kausalen Analyse.¹⁸⁴

„In the view of case study researchers, however, each case includes a potentially large number of observations on intervening variables and qualitative measures of different aspects of the dependent variable, so there is not just a ‚single measure‘ of the variables or an inherent degrees of freedom problem.“¹⁸⁵

In der Literatur wird eine große Bandbreite verschiedener Grundtypen von Fallstudiendesigns behandelt. Für eine stark kondensierte Wiedergabe und Erläuterung dieser Grundtypen eignen sich zwei kombinierbare Ausgangsunterscheidungen. Die erste und einzelnen Bereichen der methodologischen Überlegungen

182 Vgl. R.K. Yin: Case Study Research, S. 18 und S. 21.

183 Vgl. A.L. George/A. Bennett: Case Studies and Theory Development in the Social Sciences, S. 18 und R.K. Yin: Case Study Research, S. 17-20.

184 Vgl. A.L. George/A. Bennett: Case Studies and Theory Development in the Social Sciences, S. 17-18; J. Gering: Case Study Research, S. 17-21 und R.K. Yin: Case Study Research, S. 18-20. A.L. George/A. Bennett: Case Studies and Theory Development in the Social Sciences, S. 20 erläutern die Bestimmung eines Falles am Beispiel des allgemeinen Oberbegriffs der Demokratie. Da sich dieser Oberbegriff in die Unterklassen der föderalen, parlamentarischen und präsidentiellen Demokratie unterteilen lasse, wären Fälle dann konkrete Beispiele aus diesen Unterklassen, wie z.B. die US-amerikanische Demokratie (präsidentielle Demokratie).

185 A. Bennett: „Case Study: Methods and Analysis“, S. 1513.

dieser Arbeit entsprechende Typisierung beruht auf der Trias von Erklären, Beschreiben und Explorieren. Aus der Warte dieser Oberbegriffe sozialwissenschaftlicher Forschung lassen sich auch Fallstudien in erklärende, explorative und beschreibende Ansätze unterscheiden.¹⁸⁶ Die zweite wichtige Differenzierung einzelner Fallstudiendesigns orientiert sich an der Anzahl der untersuchten Fälle. Man unterscheidet in dieser Hinsicht zwischen Fallstudien mit einem einzelnen Untersuchungsfall, mehreren Fällen und einer großen Fallanzahl sowie zwischen mehreren Untersuchungszeiträumen bzw. einer räumlichen Differenzierung je einzelner Fälle. Je nach Design liegt der Fokus der Ergebniserzielung dann auf der Analyse des einzelnen Falls (*single-case study*), möglicher Teildifferenzierungen innerhalb eines Falls (*within-case study*) sowie dem fallübergreifenden Vergleich (*cross-case study*).¹⁸⁷

Analog zum Begriff des Erklärens im Rahmen anderer sozialwissenschaftlicher Methoden liegt auch in erklärenden Fallstudien der Fokus auf der Überprüfung kausaler Zusammenhänge – typischerweise repräsentiert durch den kausalen Zusammenhang von x-Variable (unabhängige oder erklärende Variable [*Explanans*]) und y-Variable (abhängige oder zu erklärende Variable [*Explanandum*]).¹⁸⁸ Dieser Typ von Fallstudien operiert derart, dass zuvor auf der Basis theoretischer Überlegungen oder explorativer Vorstudien gewonnene Vermutungen (Hypothesen)¹⁸⁹ über den Zusammenhang von x- und y-Variablen über ein spezifisch gewähltes Fallstudiendesign validiert, modifiziert oder falsifiziert werden. Zentrales Design für erklärende Fallstudien sind *most-similar designs* sowie *most-different designs*.¹⁹⁰ Häufig, aber nicht ausschließlich¹⁹¹, liegt sol-

186 Vgl. R.K. Yin: Case Study Research, S. 6-8.

187 Vgl. J. Gering: Case Study Research, S. 28.

188 Vgl. A.L. George/A. Bennett: Case Studies and Theory Development in the Social Sciences, Kapitel 7 „Case Studies and the Philosophy of Social Science“ in welchem die Autoren auf die neue, alternative Kausalerklärung der *causal mechanisms* eingehen und die Unterschiede und Vorzüge zum ‚klassischen‘ *deduktiv-nomologischen* Erklärungsmodell darstellen. Vgl. dazu kritisch: K.-D. Opp: „Erklärung durch Mechanismen“.

189 Vgl. J. Gering: Case Study Research, S. 71.

190 Vgl. ebd., S. 90 sowie A. Bennett/C. Elman: „Case Study Methods in the International Relations Subfield“, S. 173-177.

191 Vgl. A.L. George/A. Bennett: Case Studies and Theory Development in the Social Sciences, S. 21. Die Autoren betonen die Möglichkeit, in der intensiven Analyse eines einzelnen Falles vor allem unerwartete Aspekte kausaler Mechanismen identifizieren zu können.

chen Designs eine große Fallzahl zugrunde und die Fallstudien sind von ihrem Genauigkeitsgrad insgesamt eher breit- als tiefgehend angelegt.¹⁹²

Während bei erklärenden Fallstudien auf der Basis mehrerer Fälle die Validität der Ergebnisse stärker auf Repräsentativität ausgerichtet ist, liegt der Schwerpunkt der mehr in den qualitativen Bereich einordbaren, beschreibenden und explorativen Fallstudien auf einem oder wenigen Fällen und somit auf der internen Validität der Ergebnisse.¹⁹³ Explorative Fallstudien werden auch für die Erzeugung neuer Hypothesen eingesetzt und können in diesem Sinne als Vorstudien für nachfolgende erklärende Fallstudien bezeichnet werden.¹⁹⁴ Sie verbindet in diesem Kontext aber mit den beschreibenden Fallstudien eine tiefergehende und detailreiche Analyse und Aufbereitung der einzelnen Fälle.¹⁹⁵

Diese kurz dargestellten Typen möglicher Fallstudiendesigns und die aufgeführten Debatten über die Vor- und Nachteile von Fallstudien, die jeweiligen Charakteristika ihrer Reliabilität und Validität¹⁹⁶ sowie ihrer Verwendungsfähigkeit für die Weiterentwicklung sozialwissenschaftlicher Theorien findet über folgende drei zentrale Elemente Eingang in das Untersuchungsdesign dieser Studie:

Erstens, den *Typ des Fallstudiendesigns*: Das offene Vorgehen dieser Untersuchung wird auch im Design der Fallstudien übernommen. Folglich kommt es weder zu der Identifikation eines Zusammenhangs zwischen abhängigen und unabhängigen Variablen noch zur Anwendung eines der erklärenden Designs *most similar* oder *least similar/ most different*.¹⁹⁷ Der Fokus der Fallstudien liegt analog zur Art der Begründungsform der deskriptiven Inferenz auf einer möglichst detailreichen Beschreibung der drei herangezogenen Fälle islamistischer Bewegungen. Die Rückbindung der Ergebnisse der Fallstudien an die in der Einleitung formulierten Fragestellungen basiert damit auf der Herausarbeitung mehrdimensionaler Typen islamistischer Bewegungen. Die Generalisierbarkeit bzw. Repräsentativität der in den Fallstudien gewonnenen Ergebnisse basiert auf der im letzten Unterkapitel dargestellten Typenbildung qualitativer Sozialforschung, deren Grundlage der sich in den einzelnen Fällen reproduzierende Verweisungszusammenhang ist.¹⁹⁸

192 Vgl. J. Gering: Case Study Research, S. 38.

193 Vgl. ebd., S. 43.

194 Vgl. ebd., S. 71-72.

195 Vgl. ebd., S. 38 und S. 48-50.

196 Vgl. R.K. Yin: Case Study Research, S. 40-45.

197 Vgl. J. Gering: Case Study Research, S. 89-90.

198 Vgl. A. Przyborski/M. Wohlrab-Sahr: Qualitative Sozialforschung, S. 46-47.

Zweitens, *Fallstudien und Theorieentwicklung*: Ein zentraler Unterschied bei der Verwendung von Fallstudien für die sozialwissenschaftliche Theoriebildung ist derjenige zwischen dem Testen von Theorien und ihrer Weiterentwicklung.¹⁹⁹ Der erste Bereich des Testens von Theorien wird vor allem mit solchen Theorien vorgenommen, die konkrete, in Hypothesen überführbare empirische Zusammenhänge postulieren. Diese Hypothesen können dann über die gängigen erklärenden Fallstudiendesigns überprüft werden. Dazu gehört auch die Verfeinerung der in der Theorie postulierten kausalen Zusammenhänge oder Mechanismen durch Fallstudien.²⁰⁰ Bennett und George präferieren für die Weiterentwicklung von Theorien Analysen weniger Fälle (gerade abweichender Fälle), die dann in einem explorativen Verständnis bisher unbeachtete oder unbekannte kausale Zusammenhänge zu Tage fördern können.²⁰¹ Für eine universal angelegte Gesellschaftstheorie, die in der Regel nicht auf die Postulierung konkreter empirischer Zusammenhänge abzielt²⁰², ist es daher angebrachter, über die Verbindung mit Fallanalysen gezielte konzeptuelle Innovationen anzustreben.²⁰³ Dies bedeutet, die anwendungsorientierten Elemente der systemtheoretischen Gesellschaftstheorie der Politik qualitativ-offen zur theoretischen Interpretation der Fälle zu verwenden. Auf diese Weise können diese Theorieelemente an den empirischen Fallbeispielen verfeinert werden und die mehrdimensionale Typologisierung der einzelnen Fallbeispiele islamistischer Bewegungen unterstützen.

Drittens, *Fallkontext und Konstruktvalidität*: Letztlich müssen die Fallanalysen auf einem überzeugenden Fallkonstrukt basieren und, um sie interpretieren zu können, in einen Kontext eingebettet werden. Die Konstruktvalidität muss bestehen, um die Heranziehung ausreichend gleichartiger Fälle zu gewährleisten²⁰⁴ und operationalisierbare Merkmale der Fälle identifizieren zu können.²⁰⁵ Diesen methodischen Anforderungen wird entsprochen, indem alle Fälle jeweils in ihrem politischen, historischen und sozialen Kontext eingebettet werden. Um die Konstruktvalidität weiterhin abzusichern, kommt es im Schlusskapitel dieser Ar-

199 Vgl. A.L. George/A. Bennett: *Case Studies and Theory Development in the Social Sciences*, S. 109.

200 Vgl. ebd., S. 115-124.

201 Vgl. ebd., S. 111-115.

202 Vgl. die Kritik von K. Knorr Cetina: „Zur Unterkomplexität der Differenzierungstheorie“.

203 Vgl. A. Bennett/C. Elman: „Case Study Methods in the International Relations Sub-field“, S. 178-180.

204 Vgl. J. Gering: *Case Study Research*, S. 50-51.

205 Vgl. R.K. Yin: *Case Study Research*, S. 41-42.

beit zu einer präzisen Begriffsbestimmung des sunnitischen politischen Islam. Letztlich werden alle drei Fallstudien entlang einer einheitlichen Fallstruktur entwickelt:

- Darstellung der historischen Entwicklung der jeweiligen islamistischen Bewegung.
- Erfassung der Organisationsform der islamistischen Bewegung.
- Charakterisierung der zentralen Operationsweise der jeweiligen Bewegung.
- Identifizierung des Operationsgebietes bzw. der Verbreitung der islamistischen Bewegung.
- Herausarbeitung der inhaltlichen Ziele und Ideologie (Aspekte der Semantik) der islamistischen Bewegung.

2.5.4 Das weltgesellschaftliche Konzept in der Analyse der Fallstudien

Die sukzessive Formulierung weltgesellschaftlicher Ansätze in den Sozialwissenschaften speist sich aus zwei Strömungen: einer Kritik an den frühen Fassungen der Modernisierungs- und Entwicklungstheorie sowie aus der Auseinandersetzung mit den Defiziten einer rein mikrosoziologisch ausgerichteten Analyse utilitaristischer Provenienz. An der frühen Modernisierungs- und Entwicklungstheorie wurde kritisiert, dass sie die Hegemonialstellung der westlichen Gesellschaften zu wenig berücksichtige und gleichzeitig die Entwicklungsgeschichte dieser Gesellschaften zu universell gültigen Entwicklungsstufen essentialisiere.²⁰⁶ Die mikrosoziologische Ausrichtung sozialwissenschaftlicher Untersuchungen der 1950er und 1960er Jahre besaß dagegen das Defizit, die global bestehenden Gemeinsamkeiten für individuelles Handeln zu wenig zu berücksichtigen und damit das Bestehen weltweit wirksamer Zusammenhänge als Grundlage individuellen Handelns zu übersehen.²⁰⁷ Die Formulierung weltgesellschaftlicher Konzeptionen beruhte daher auf zwei grundlegenden Argumentationsschritten:

206 Vgl. T. Bonacker/C. Weller: „Konflikte der Weltgesellschaft“, S. 24-25 und T. Wobbe: Weltgesellschaft, S. 10-12. Einen Überblick zur Entwicklungsgeschichte von Modernisierungstheorien gibt es bei W. Knöbl: Spielräume der Modernisierung und W. Reese-Schäfer: Politische Theorie heute, S. 155-266.

207 Vgl. zwei Interpretationen des Entwicklungsverhältnisses von utilitaristischen und holistischen Analysen in der Soziologie: A. Bergesen: „From Utilitarianism to Globalology“ und W.E. Moore: „Global Sociology“.

- Erstens, der Annahme weltweiter, sozial wirksamer Zusammenhänge, die über die tradierten, regional begrenzten Untersuchungseinheiten der Sozialwissenschaften (Nationalstaaten, Regionen, Nord-Süd oder Ost-West-Trennung) hinausgehen.²⁰⁸
- Zweitens, der Annahme, dass diese weltweit wirksamen Zusammenhänge derart stabil seien, sodass es gerechtfertigt sei, eine eigenständige makrosoziale Ebene sozialer Interaktion anzunehmen: die weltgesellschaftliche Ebene, die das Geschehen der übrigen Ebenen der Sozialordnung nachweisbar beeinflusst und als emergente Ebene nicht auf individuelles Verhalten reduzierbar ist.²⁰⁹

Die frühe Phase der Entwicklung weltgesellschaftlicher Ansätze in den 1960er und 1970er Jahren war durch eine große Vielzahl konkurrierender Konzeptionen gekennzeichnet. Neben der dominanten Weltsystemanalyse von Immanuel Wallerstein (*1930)²¹⁰, die aus einer intensiven Kritik an der Modernisierungstheorie hervorgegangen war und die Weltgesellschaft in Form des kapitalistischen Weltsystems modellierte, entstanden in der Soziologie und in der Disziplin der Internationalen Beziehungen anders gelagerte weltgesellschaftliche Ansätze.²¹¹ Während die Weltsystemanalyse und auch die soziologischen Weltgesellschaftstheorien teilweise auf eine normative Integration der Weltgesellschaft verzichteten und beispielsweise strukturelle Zusammenhänge eines weltkapitalistischen Systems als zentrales Merkmal einer Weltgesellschaft identifizierten, entwickelte sich die politikwissenschaftliche Spielart der Weltgesellschaftstheorien in den

208 Wichtige Details zur Entwicklung der Idee der Weltgesellschaft seit dem 18. Jahrhundert in Europa finden sich bei: R. Stichweh: *Die Weltgesellschaft*, S. 7-10. N. Luhmann datiert die Entstehung der Weltgesellschaft auf das 16. Jahrhundert aufgrund der Vollentdeckung des Erdballs. Vgl. *Die Gesellschaft der Gesellschaft*, S. 148-149.

209 Vgl. T. Bonacker/C. Weller: „Konflikte der Weltgesellschaft“, S. 29.

210 Vgl. ebd., S. 25; S. Stetter: „Introduction: Points of Encounter“, S. 4-5 und I. Wallerstein: *The Modern World-System*.

211 Vgl. J. Greve/B. Heintz: „Die ‚Entdeckung‘ der Weltgesellschaft“, S. 91-109. Besonders einflussreich in der Disziplin der Internationalen Beziehungen sind bis heute die weltgesellschaftlichen Überlegungen der sogenannten Englischen Schule. Vgl. den Klassiker von H. Bull: *The Anarchical Society* und eine aktuelle Reinterpretation von B. Buzan: *From International to World Society?*

Internationalen Beziehungen stärker an dem Ideal einer normativ integrierten, politisch akzentuierten Struktur der Weltgesellschaft.²¹²

Trotz der anfänglichen Euphorie und des Bewusstseins in den Sozialwissenschaften für die Defizite regional begrenzter Gesellschaftskonzeptionen (vgl. die Diskussion um den methodologischen Nationalismus²¹³) verflachte in den 1980er Jahren das Forschungsinteresse an Weltgesellschaftstheorien. Erst nach der Konsolidierung der Weltgesellschaftstheorien im Rahmen dreier großer soziologischer Theorieparadigmen, dem Neo-Institutionalismus bzw. der sogenannten Stanford School von John Meyer (*1935), der Entwicklungssoziologie von Peter Heintz (1920-1983) und der systemtheoretischen Weltgesellschaftstheorie Niklas Luhmanns kam es in den 1990er Jahren zu einer Renaissance weltgesellschaftlicher Forschung. Eine große Bedeutung kommt dabei sicher dem Erfolg des Globalisierungsbegriffs und der Globalisierungstheorien zu, die in besonderer Weise das sozialwissenschaftliche Bewusstsein für die Bedeutung weltweiter Struktur- und Interaktionszusammenhänge geschärft haben.²¹⁴ Dennoch sind Weltgesellschaftstheorien und Globalisierungstheorien voneinander zu unterscheiden.²¹⁵ Globalisierungstheorien halten i.d.R. analytisch an der Kopplung von Gesellschaften und Nationalstaaten fest und identifizieren somit Globalisierung primär als Entgrenzung wirtschaftlicher, politischer und sozial-kultureller Dynamiken aus der Sphäre des ehemals weitgehend geschlossenen ‚Containers‘ des Nationalstaates. Weltgesellschaftstheorien dagegen gehen zunächst vom Bestehen eines weltweiten gesellschaftlichen Zusammenhangs aus, d.h. von Gesellschaft als Weltgesellschaft im Singular²¹⁶, sodass Globalisierung als interner Strukturbildungsprozess der Weltgesellschaft verstanden wird.²¹⁷ Die systemtheoretische Variante der Weltgesellschaftstheorien ist durch die zentrale Stellung des Kommunikationsbegriffs geprägt:

212 Vgl. M. Albert: „Politik der Weltgesellschaft und Politik der Globalisierung“ und Ders.: Zur Politik der Weltgesellschaft, S. 9-33.

213 Vgl. D. Chernilo: „Social Theory’s Methodological Nationalism“.

214 Vgl. T. Bonacker/C. Weller: „Konflikte der Weltgesellschaft“, S. 27 und H. Tyrell: „Singular oder Plural“, S. 3-31.

215 Vgl. N. Luhmann: „Globalization or World Society“.

216 Für eine differenzierte Analyse der Modellierung singularer und pluraler Gesellschaftsvorstellungen in der Weltgesellschaftstheorie vgl. H. Tyrell: „Singular oder Plural“.

217 Vgl. T. Bonacker/C. Weller: „Konflikte der Weltgesellschaft“, S. 29-30.

„Geht man von Kommunikation als der elementaren Operation aus, deren Reproduktion Gesellschaft konstituiert, dann ist offensichtlich in *jeder* Kommunikation Weltgesellschaft impliziert, und zwar ganz unabhängig von der konkreten Thematik und der räumlichen Distanz zwischen den Teilnehmern.“²¹⁸

Daher ermöglicht das systemtheoretische Konzept der Weltgesellschaft dieser Arbeit nicht nur die Analyse räumlich weit voneinander getrennter Fallbeispiele des sunnitischen politischen Islam, da dieses Konzept vom Bestehen weltweiter und für alle Weltregionen wirksamer Kommunikationszusammenhänge der Weltgesellschaft ausgeht²¹⁹, sondern ist auch das theoretische Bindeglied zwischen den vier verwendeten Theorieelementen dieser Untersuchung (vgl. das vorangegangene Unterkapitel „Die Mikro-Makro-Unterscheidung und die systemtheoretische Gesellschaftstheorie“). Das nachfolgende Theoriekapitel dieser Arbeit ist demnach darauf ausgerichtet, das Verhältnis von Interaktion, Organisation und Gesellschaft unter Strukturbedingungen der modernen, funktional differenzierten Weltgesellschaft zu formulieren, das weltpolitische System zu kennzeichnen und auch das Verhältnis von Semantik und Gesellschaftsstruktur aus dieser Perspektive zu erörtern. In der Summe schließt diese Untersuchung an die weltgesellschaftliche Forschung an, indem sie islamistische Bewegungen nicht als primär nationalstaatlich begrenzt auftretende Phänomene beobachtet, sondern diese im Rahmen von länderübergreifenden Fallstudien im Spannungsfeld von funktionaler Differenzierung, Ebenendifferenzierung und der segmentären Zweitudifferenzierung des politischen Systems der Weltgesellschaft analysiert. Zusätzlich ist der Fokus dieser Arbeit in der Analyse des politischen Islam durch die Herausarbeitung theoretisch fundierter Typologien islamistischer Bewegungen unter den Bedingungen weltgesellschaftlicher Zusammenhänge bestimmt. Es sei kurz darauf hingewiesen, dass sich diese theoretisch-konzeptionelle Ausrichtung mit Forschungsvorhaben aus dem Bereich der aktuellen historisch-soziologischen Forschung²²⁰ und der welthistorischen Forschung²²¹ vergleichen

218 N. Luhmann: Gesellschaft der Gesellschaft, S. 150.

219 Vgl. ebd., S. 160-171. Hier geht Luhmann vor allem auf den Zusammenhang zwischen Regionen/ regionalen Unterschieden und weltgesellschaftlichen Zusammenhängen ein.

220 Vgl. einen Sammelband zur gegenwärtigen Konfiguration der historischen Soziologie von J. Adams/E.S. Clemens/A. Shola Orloff: *Remaking Modernity*; den dazugehörigen Besprechungsaufsatz von M. Koenig: „Historical Sociology“ und einen klassischen Übersichtsband von T. Skocpol: *Vision and Method in Historical Sociology*.

ließe, ohne sich jedoch konkret an den dort formulierten methodologischen und theoretischen Vorgehensweisen orientieren zu wollen.

2.6 SOZIALWISSENSCHAFTLICHE METHODOLOGIE GESELLSCHAFTSTHEORETISCH GESEHEN

Niklas Luhmann reflektiert die empirisch arbeitende sozialwissenschaftliche Forschung, die sozialwissenschaftliche Theoriebildung und die Methodologie der Sozialwissenschaften in seinen eigenen wissenschaftstheoretischen Schriften stets aus der Perspektive seines gesellschaftstheoretischen Projekts. Eine hier gezogene Konsequenz seiner methodologischen Reflektionen ist, dass die sozialwissenschaftliche Forschung im Allgemeinen und die Erforschung des sunnitischen politischen Islam im Besonderen keine privilegierte Beobachterperspektive auf die so bezeichnete soziale Realität bietet, sondern als spezifische, wissenschaftlich codierte Beobachtungs- und Kommunikationsform zu verstehen ist. Diese von Luhmann bewusst distanziert zum Alltagsverständnis von Sozialwissenschaftlerinnen und Sozialwissenschaftlern formulierte Perspektive auf die Forschungspraxis mag der Grund für die Unterschiede von Luhmanns Überlegungen zum üblichen methodologischen Diskurs sein.²²² Nimmt man diese Sichtweise jedoch ernst und wendet sie auf das Untersuchungsziel dieser Arbeit an, ergeben sich wichtige Erkenntnisse, die bereits den bisherigen Fortgang dieses Kapitels strukturiert haben, an dieser Stelle jedoch noch einmal zusammenfassend aufgeführt werden sollen:

- Die angeführte Kontroverse um die begriffliche Bestimmung des politischen Islam und die große Vielfalt an Forschungsergebnissen in diesem Bereich lassen sich als Beobachtungs- und Kommunikationsleistungen der funktional differenzierten und *polykontexturalen* Weltgesellschaft verstehen. Eine besondere Stellung als ‚Katalysator‘ bei der Erzeugung wissenschaftlicher und außenwissenschaftlicher Forschungsergebnisse zum politischen Islam kommt dabei den Ereignissen des 11. Septembers 2001 zu.²²³

221 Vgl. die Überblicksbände von J.H. Bentley: *The Oxford Handbook of World History*; J. Osterhammel: *Weltgeschichte* und S. Conrad/A. Eckert/U. Freitag: *Globalgeschichte*.

222 Vgl. A. Nassehi: „Gesellschaftstheorie und empirische Forschung“.

223 Vgl. S. Nacke/R. Unkelbach/T. Werron: *Weltereignisse*. Speziell mit der Interpretation der Anschläge des 11. Septembers 2001 als Weltereignis setzt sich auseinander:

- Zur Genese wissenschaftlich valider Untersuchungsergebnisse in diesem hoch kontingenten Forschungsfeld orientiert sich diese Arbeit an der methodologischen Trias von Begründungsform, Untersuchungsdesign sowie Begriffs- bzw. Konzeptspezifikation und verbindet diese mit den methodologischen Überlegungen Luhmanns.
- Im Anschluss an dieses Vorgehen kann eine hohe wechselseitige Anschlussfähigkeit von ‚klassischer‘ sozialwissenschaftlicher Methodologie und wissenschaftstheoretischen Überlegungen Luhmanns konstatiert werden. Dies zeigt sich insbesondere durch die Ähnlichkeiten im Bereich der Begründungsform dieser Arbeit (deskriptive Inferenz/ funktionale Äquivalenz) und in der konkreten Modellierung des Untersuchungsdesigns. Dieses Design vermag die Mikro-Makro-Debatte in den Sozialwissenschaften mit der luhmannschen Trias von Interaktion, Organisation und Gesellschaft zu verbinden, darüber hinaus Luhmanns methodologische Überlegungen mit der Unterscheidung von quantitativer und qualitativer Forschung zu vergleichen und letztlich das Fallstudiendesign als leistungsfähige Form für die Weiterentwicklung der systemtheoretischen Gesellschaftstheorie zu identifizieren.

Insgesamt sind es vor allem die hohe begriffliche Darstellungsfähigkeit des luhmannschen Theorieprojekts und seine grundlegende Kennzeichnung im Sinne des operativen Konstruktivismus, die sich als sehr geeignet zeigen, eine Untersuchung zu strukturieren, die dem dynamischen und kontingenten Forschungsfeld des politischen Islam angemessen ist und das Phänomen des Islamismus auf der Basis eines komplexen Untersuchungsdesigns zu analysieren vermag. Diese methodischen Ausgangspunkte entlassen die Sozialforscherin und den Sozialforscher zwar nicht aus der Verantwortung, selbst nach einer exakten Begriffsbestimmung des sunnitischen politischen Islam zu suchen, geben aber gute Gründe, offen für mögliche Verschiebungen in der Fremd- und Selbstbeobachtung dieses Phänomens zu bleiben. Zusätzlich ermöglichen sie es, ein Verständnis für die Dynamik der selbst- und fremdreferentiellen Identitäts- und Eigenschaftszuschreibungen des politischen Islam, die sich aus den zahlreichen Beobachtungsperspektiven (militärisch, sicherheits- und außenpolitisch, wirtschaftlich, je nach wissenschaftlicher Disziplin etc.) der *polykontexturalen* Weltgesellschaft ergeben, zu entwickeln. Damit hat dieses Kapitel erreicht, was möglich und wissenschaftlich notwendig ist: Es kann die Beobachtung des politischen Islam (in der Form eines Fallstudiendesigns) mit Hilfe verschiedener wissenschaftlicher Pro-

R. Stichweh: „Der 11. September 2001 und seine Folgen für die Entwicklung der Weltgesellschaft“.

gramme²²⁴ – der luhmannschen Gesellschaftstheorie und der sozialwissenschaftlichen Methodologie – profunde oszillieren lassen und somit einer wissenschaftlichen Analyse unterziehen. So dass gilt:

„Das System findet in jeder praktischen Situation Anhalt in Limitierungen und fällt nie ins Leere. Aber es ist trotzdem nicht an dogmatische Setzungen oder ein für allemal akzeptierte limitative Bedingungen gebunden, sondern kann von den Methoden her Theorien und von den Theorien her Methoden auswechseln.“²²⁵

In Anbetracht der umstrittenen Stellung von islamistischen Bewegungen im politischen System der Weltgesellschaft ermöglicht der zu diesem Zeitpunkt erarbeitete methodische Rahmen eine den aktuellen methodologischen Anforderungen der Sozialwissenschaften gerecht werdende Analyse, die aufgrund der autologischen und universaltheoretischen Ausrichtung der systemtheoretischen Gesellschaftstheorie ausreichend Abstand zum Untersuchungsgegenstand einnehmen und gleichwohl über ihre eigenen Konstruktionsbedingungen ausreichend Rechenschaft ablegen kann.

224 Vgl. N. Luhmann: Die Wissenschaft der Gesellschaft, S. 403-421.

225 Ebd., S. 403-404.